

# **Bürgerschaftliches Engagement in Heidelberg. Eine Potenzialanalyse**

Dr. Steffen Sigmund  
Centrum für Soziale Innovationen und Investitionen  
Institut für Soziologie der Universität Heidelberg

## Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	3
2.	Definition	6
3.	Fragestellung	8
4.	Methodik	11
4.1.	Experten und Expertenauswahl	11
4.2.	Der Interviewleitfaden	16
5.	Ergebnisse	19
5.1.	Bürgerschaftliches Engagement von Jugendlichen	19
5.2.	Bürgerschaftliches Engagement von Älteren	25
5.3.	Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten	30
5.4.	Bürgerschaftliches Engagement von Arbeitslosen	35
5.5.	Bürgerschaftliches Engagement von Unternehmen	40
6.	Diskussion: Die Einbettung des bürgerschaftlichen Engagements in den kommunalen Kontext	44
7.	Literatur	47
	Anhang	50

## 1. Einleitung

Eine zukunftsgerichtete Politik ohne freiwilliges und gemeinwohlorientiertes Handeln der Bürgerinnen und Bürger ist heutzutage nicht mehr vorstellbar. Bürgerschaftliches Engagement wird mehr und mehr zu einem zentralen Aspekt kommunalen Lebens, bildet die Grundlage zur Stärkung des sozialen Zusammengehörigkeitsgefühls der Bürgerinnen und Bürger und erhöht nachhaltig die Qualität und Legitimität der öffentlichen Leistungen.

Wenngleich ein lebendiges und stabiles Gemeinwesen schon immer eng mit dem aktiven und selbstbestimmten Engagement der Bürgerinnen und Bürger zusammenhing, zeigt sich in den letzten Jahren, dass das Thema national und international immer stärker in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit rückte. Neben dem von den Vereinten Nationen schon Mitte der 1980er Jahre ausgerufenen Tag des Ehrenamts häufen sich kommunale und nationale Aufrufe zu Aktivitäten, in denen die Wirkungen ehrenamtlicher Tätigkeiten im Hinblick auf ihren wesentlichen Beitrag zur Wohlfahrtsproduktion und auf deren sozialintegrative Effekte zunehmend ins Bewusstsein gerückt werden. Darüber hinaus liegen nun auch eine Reihe empirischer Analysen zur Verbreitung und Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements vor, wie beispielsweise die Ergebnisse der Enquete-Kommission des Bundestages „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements (2002), die vom Bundesministerium für „Familie, Senioren, Frauen und Jugend“ in Auftrag gegebenen Freiwilligensurveys 1999 und 2004 sowie der „Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland“ (2009). Hierbei fällt jedoch auf, dass die Befunde hinsichtlich der weiteren Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland uneinheitlich sind.

Das bürgerschaftliche Engagement in Heidelberg war bislang Gegenstand zweier Analysen: Im Jahr 2002 legte die Forschungsgruppe Wahlen e.V. (Roth et al. 2002) eine Bestandsaufnahme über das bürgerschaftliche Engagement in Heidelberg vor, mit dem Ziel, einerseits den

Bekanntheitsgrad von Institutionen abzufragen, welche mit dem bürgerschaftlichen Engagement in Heidelberg im Zusammenhang stehen, sowie andererseits die verschiedenen Engagementfelder in Heidelberg zu analysieren. Dabei wurden Daten erfasst wie beispielsweise, wo sich Bürger in Heidelberg engagieren, wie sie sich dafür organisieren, was sie dazu motiviert und was sie hindert, ein Engagement zu beginnen. Während diese Studie zu dem Schluss kommt, dass das sichtbare Engagement in Heidelberg hoch sei (vgl. Roth et al. 2002: 34), stellt eine aktuellere, diesmal bundesweite Studie aus dem Jahr 2008 von Generali Deutschland diese Ergebnisse in Frage. Wie bei der Forschungsgruppe Wahlen wurde eine repräsentative Telefonumfrage durchgeführt. Danach seien das Potenzial und die Engagementquote in Heidelberg wie auch im Rhein-Neckar-Kreis unter dem Bundesdurchschnitt (vgl. Prognos/Generali 2008: 47).

Die vorliegende Studie schließt mit ihren Erörterungen an diese beiden, sich in ihren Ergebnissen widersprechenden Studien dahingehend an, dass eine Analyse des Heidelberger Engagements in Bezug auf den Ist-Zustand, wie auch auf das darin angelegte Potenzial durchgeführt wurde. Statt einer vollstandardisierten Befragung mit hohen Fallzahlen wurden leitfadengestützte Experteninterviews, aufgegliedert nach spezifischen Akteuren und Organisationen, geführt, um generalisierbare Aussagen über die Stärken und Schwächen der Engagements in Heidelberg herauszufiltern. Es handelt sich somit um eine qualitative Untersuchung der Engagementkultur in Heidelberg, die zweierlei ermöglicht, zum einen, die Engagementkultur in Hinsicht auf ihr Potenzial, ihre bisherigen Leistungen und Defizite hin, darzustellen und zum anderen, neben dieser reinen Bestandsaufnahme einen konkreten Einblick in diese Strukturen des Engagements in Heidelberg zu erhalten: Durch eine profunde und zielführende Berichterstattung der Experten konnten systematische Probleme, aber auch Expertise in der Heidelberger Engagementkultur identifiziert werden und nutzbringend in die Analyse mit einfließen.

## 2. Definition und forschungsleitende Annahme

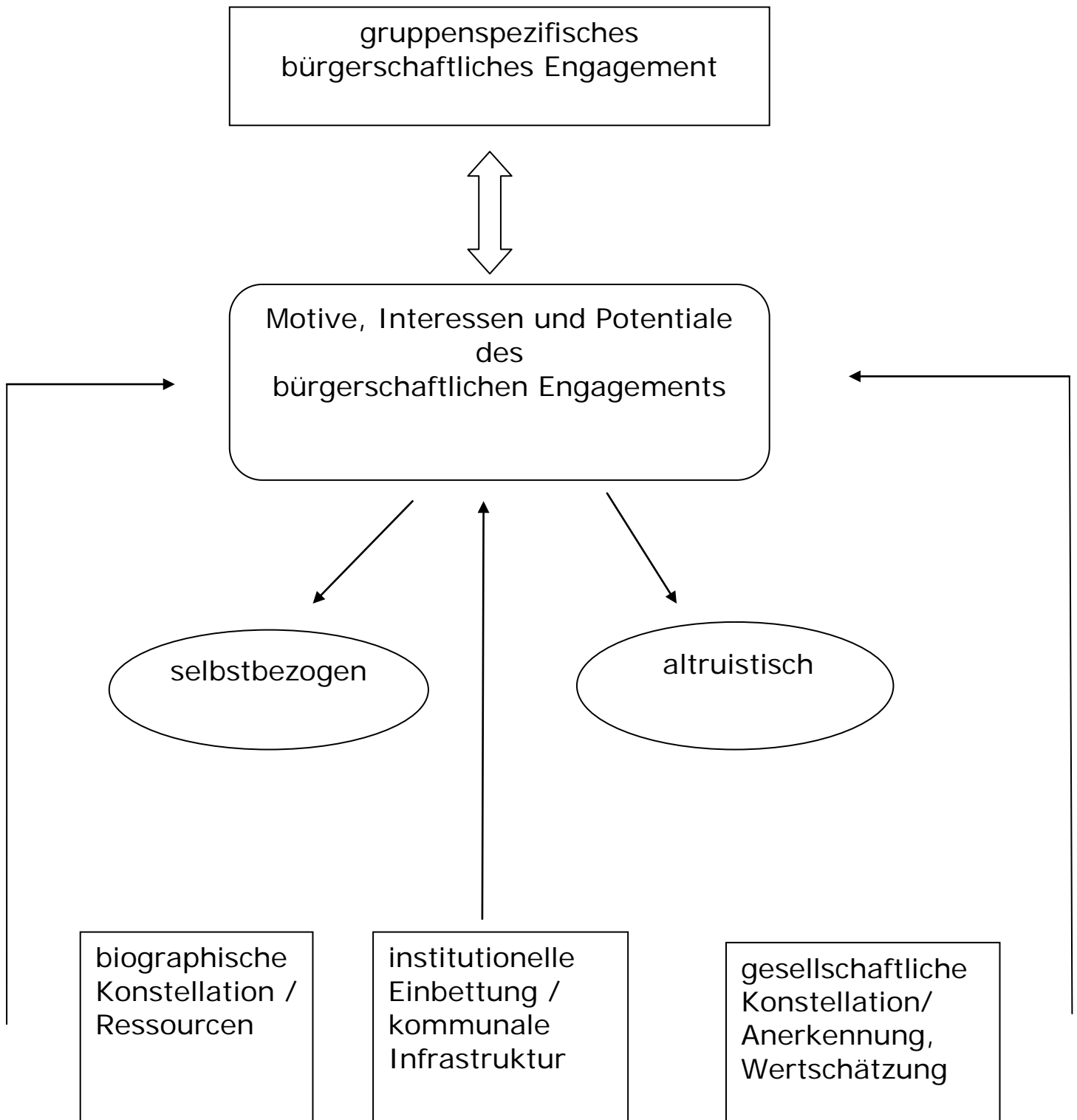
Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung ist die forschungsleitende Annahme, dass bürgerschaftliches Engagement weder hinsichtlich der Motivlagen der Akteure noch hinsichtlich der konkreten Engagementformen der ehrenamtlichen Tätigkeit klar umrissen und eindeutig zu bestimmen ist. In der sozialwissenschaftlichen Debatte hierüber hat sich noch keine allgemeingültige Definition durchgesetzt; vielmehr finden sich vielfältige Begriffsbestimmungen, die unterschiedliche Dimensionen freiwilligen und gemeinwohlorientierten Engagements unterscheiden. Im Folgenden ist mit bürgerschaftlichem Engagement dasjenige Handeln gemeint, das die freiwillige, eigeninitiative und grundsätzlich unentgeltliche Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung in Vereinen, Gruppen, Initiativen Organisationen oder Unternehmen außerhalb von Beruf und Privatsphäre, somit im öffentlichen Raum, bezeichnet.

Das bürgerschaftliche Engagement variiert nicht nur hinsichtlich konkreter Anerkennungs- und Wertschätzungsprozesse und der eng damit verknüpften Möglichkeiten der individuellen Selbstverwirklichung, sondern eröffnet darüber hinaus den Engagierten auch vielfältige Wege der individuellen Einbindung und Einbettung in die jeweilige soziale Umwelt. Es stellt somit eine besondere Form freiwilligen Handelns dar, das, obgleich die Motivlagen der Engagierten oftmals stark voneinander differieren und die hiermit verbundenen Interessen ebenfalls ganz unterschiedlich sein können, darin übereinstimmt, dass es primär gemeinwohlorientiert ist und nachhaltig zur Überwindung konkreter Konflikte beiträgt oder zur Lösung allgemein anerkannter sozialer Problemlagen einen substanziellen Beitrag leisten möchte. Darüber hinaus ist es wichtig zu betonen, dass das vorhandene soziale Kapital einer Kommune, d.h. die etablierten Vertrauensbeziehungen zwischen den relevanten Akteuren, das Netz an Vereinen, Assoziationen und Organisationen, sowie die infrastrukturellen Voraussetzungen, wie etwa zentrale, von allen akzeptierte und legitimierte Akteure, ein Modus der

Ressourcenverteilung, eine Leitidee, nach deren Kriterien das bürgerschaftliche Engagement gefördert werden soll bzw. was konkrete Ziele des Engagements sein können, einen nachhaltigen Einfluss auf die grundsätzliche Bereitschaft zum Engagement besitzt. Dies gilt auch für die je spezifisch gewählten Engagementsformen und die Dauer des Engagements.

Die Untersuchung versucht somit, wie es die folgende Abbildung deutlich macht (Abb. 1), das bürgerschaftliche Engagement einzelner Akteure als Folge des Ineinandewirkens mehrere Faktoren zu erklären. Das konkrete Engagement unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen ist immer das Ergebnis konkreter Konstellationen und lässt sich nur im Rahmen eines mehrdimensionalen Modells aufklären, in das, neben den Motiven und Interessen der Akteure, immer die jeweiligen gruppenspezifischen Voraussetzungen im Sinne der ihnen zur Verfügung stehenden typischen Ressourcen, Fähigkeiten und Möglichkeiten eingehen. Darüber hinaus hängt das faktische Engagement eng mit Anerkennungsprozessen zusammen, die nicht nur den Grad der gesellschaftlichen Wertschätzung des jeweiligen Handelns intersubjektiv sichtbar machen, sondern auch die Einbettung des bürgerschaftlichen Engagements in die jeweilige Gemeinschaft deutlich symbolisieren. Schließlich kommt der kommunalen Infrastruktur eine ganz entscheidende Bedeutung für das bürgerschaftliche Engagement zu. Für die Entstehung, nachhaltige Entwicklung und dauerhafte Etablierung einer kommunalen Engagementkultur ist es von großer Relevanz, ob eine Infrastruktur vorhanden ist, die fördernd und ermöglichend ist. Hierzu können unterschiedliche Akteure und Organisationen in ganz unterschiedlichen Formen beitragen, entscheidend hierbei ist, ob diese einer gemeinsamen Strategie – einer Leitidee – folgen oder nicht.

Abbildung 1: Das untersuchungsleitende Modell



### 3. Fragestellung

Heidelberg verfügt im Hinblick auf die Möglichkeit sich zu engagieren über ein vielfältiges Angebot, das neben den klassischen Formen in Vereinen, Kirchen und Verbänden auch neueren organisationalen Entwicklungen Rechnung trägt. Eine wirksame Koordination und Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in Heidelberg kann nicht losgelöst von einer Betrachtung der Ist-Situation sowie der Rahmenbedingungen des bürgerschaftlichen Engagements verbunden mit einer Analyse der konkreten Bedingungen des Engagements anhand ausgewählter, aber typischer Angebote entwickelt werden. Eine umfassende Bestandsaufnahme zu Art und Umfang des bürgerschaftlichen Engagements auf der Grundlage der vom Bundesministerium für „Familie, Senioren, Frauen und Jugend“ herausgegebenen Studie zum freiwilligen Engagement in Deutschland von 1999-2004 und der Heidelberger Engagement-Studie von 2002 zeigt, dass deutschlandweit, wie auch in Heidelberg, die Engagementquote in den letzten Jahren kontinuierlich steigt. Bundesweit engagieren sich 36% der über 14-Jährigen ehrenamtlich, wobei auffällt, dass in der Gruppe der Jugendlichen (14-24 Jahre) das Engagementpotenzial mit 43% am höchsten ist und die Gruppe der Älteren (ab 60 Jahre) diejenige mit der größten Dynamik und dem höchsten Wachstum in den letzten Jahren darstellt.

Insgesamt wird deutlich, dass das Engagementpotential ständig wächst; 2002 waren unter den bislang nicht engagierten Heidelbergern 36% bereit, heute oder künftig Aufgaben im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements zu übernehmen (bundesweit sind es 2004 sogar schon 43%). Hierbei zeigt sich, dass 11% der ehemals Engagierten sich gerne wieder engagieren würden und 14% derjenigen, die noch nie aktiv waren, Interesse an einem Engagement formulieren. Daneben sind 11% der Aktiven bereit, ihr gegenwärtiges Engagement noch weiter auszudehnen. Hinsichtlich der Engagementmotive zeigt sich generationenübergreifend, dass der Wunsch „etwas für die Gemeinschaft zu tun“ bzw. „anderen zu helfen“, das primäre Motiv für ihr Handeln darstellt. Außerdem suchen



Engagierte oftmals die „Gemeinschaft mit anderen“ und sind fasziniert von der Idee, „Heidelberg mitgestalten zu wollen/können.“

Hinsichtlich der Engagementbereiche wird deutlich, dass die Bereiche „Sport und Bewegung“, „Freizeit und Kultur“, „Politik, Soziales und Gesundheit“, „Kinder, Schule und Jugend“ sowie „Kirche und Religion“ die zentralen Aktivitätsfelder umschreiben, wobei das Ausmaß an faktischem Engagement in diesen Bereichen stark damit zusammenhängt, welche Organisationsform die Aktiven gewählt haben. Generell lässt sich sagen, dass bürgerschaftliches Engagement vor allem in Vereinen stattfindet. Die meisten Heidelberger Engagierten sind Mitglieder in Vereinigungen wie Sport- und Musikvereinen, Parteien, Gewerkschaften oder Verbänden, daneben werden aber selbstorganisierte bürgerschaftliche Initiativen und Selbsthilfegruppen zunehmend bedeutsamer und attraktiver für engagementbereite Bürgerinnen und Bürger.

Angesichts der vorliegenden Daten wird deutlich, dass für die mittelfristigen Perspektiven zur Verbesserung des Engagement- und Informationsangebots und damit der künftigen Fortentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements insbesondere 5 Zielgruppen von großem Interesse sind:

- Junge Menschen zwischen 14 und 24 Jahren sind eine der aktivsten Engagementgruppen innerhalb der Bevölkerung. Das Potential zu neuem oder erweitertem Engagement ist hier besonders groß.
- Die Gruppe der älteren Menschen ab 60 Jahren verzeichnet in den letzten Jahren die größte Steigerung des freiwilligen Engagements und ist in besonderem Maße für neue innovative Aufgaben zu gewinnen.
- Auch in der Gruppe der Migrantinnen und Migranten nimmt das Engagement kontinuierlich zu. Mit Blick auf individuelle Integrationsprozesse und die Erhöhung von Chancen aktiver Teilhabe am Gemeinwesen kommt hierbei sowohl dem Engagement innerhalb der eigenen ethnischen Organisationen

und Gruppen eine große Bedeutung zu wie auch dem gemeinsamen Engagement von Deutschen und den jeweiligen Migrantinnen und Migranten.

- Auch innerhalb der Gruppe der Arbeitslosen ist die Engagementquote in den letzten Jahren angestiegen, und deren Engagement verdeutlicht die hiermit verbundene Chance, Anschluss sowohl an den Arbeitsmarkt wie auch das soziale Leben in der Gemeinschaft zu finden.
- Schließlich nimmt das gesellschaftliche Engagement von Unternehmen unter dem Stichwort „Corporate Social Responsibility“ in den letzten Jahren rasant zu. Wirtschaftsunternehmen werden im Zuge der Wahrnehmung ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bedeutsamer Akteure der Bürgergesellschaft, und es zeigt sich, dass die Zusammenarbeit von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft eine große Innovationskraft verspricht.

## 4. Methodik

### 4.1. Experten und Expertenauswahl

Die Studie wurde auf der Basis von Interviewdaten durchgeführt. Das Interview als Methode der Datenerhebung ist bei der Lösung sozialwissenschaftlicher Problemstellungen die erste Wahl, über 90 % der Daten qualitativer Evaluationsforschung beruhen auf Interviewdaten (vgl. Flick 2006: 214f.). Auch die Bestandsaufnahme der Forschungsgruppe Wahlen von 2002 über das bürgerschaftliche Engagement in Heidelberg nutzte das Interview als Methode in Form einer repräsentativen Telefonbefragung (vgl. Roth et al. 2002: Anhang A). Ziel dieser Untersuchung war es, zum einen den Bekanntheitsgrad von Institutionen abzufragen, welche mit dem bürgerschaftlichen Engagement in Heidelberg in Zusammenhang stehen, sowie zum anderen die verschiedenen Engagementfelder in Heidelberg zu analysieren. Dabei wurden Daten erfasst wie beispielsweise darüber, wo sich Bürger in Heidelberg engagieren, wie sie sich dafür organisieren, was sie dazu motiviert und was sie hindert, ein Engagement zu beginnen. Während diese Studie zu dem Schluss kommt, dass das sichtbare Engagement in Heidelberg hoch sei (vgl. Roth et al. 2002: 34), stellt eine aktuellere, bundesweite, Studie aus dem Jahr 2008 von Generali Deutschland diese Ergebnisse in Frage. Nach dieser seien das Potenzial und die Engagementquote in Heidelberg sowie im Rhein-Neckar-Kreis unter dem Bundesdurchschnitt (vgl. Prognos/Generali 2008: 47).

Die vorliegende Studie beruht, im Gegensatz zu den genannten Untersuchungen von 2002 und 2008, nicht auf einer quantitativen Analyse der Engagementstrukturen in Heidelberg, die im Zuge einer vollstandardisierten Befragung mit hohen Fallzahlen erhoben wurde, sondern es wurden 45 Gespräche und 21 leitfadengestützte Experteninterviews, aufgliedert nach den skizzierten Potential- und Trägergruppen, geführt, um generalisierbare Aussagen über die Stärken und Schwächen der Engagementkultur in Heidelberg herauszufiltern.

Durch eine profunde und zielführende Berichterstattung der Experten konnten systematische Probleme, aber auch Stärken und bestehende Expertise innerhalb der Heidelberger Engagementkultur identifiziert und nutzbringend in die Analyse mit einfließen.

Die Mischung von zwei Expertenausprägungen, d.h. zum einen freiwillig Engagierte (Mikroebene) und zum anderen beruflich Tätige aus Institutionen, die im Bereich bürgerschaftliches Engagement tätig sind (Mesoebene), in Kombination mit einer Netzwerkanalyse (Makroebene), um die Experten und Institutionen zu identifizieren und Querverbindungen zwischen ihnen zu erfassen, stellt sicher, dass das bürgerschaftliche Engagement in Heidelberg auf allen möglichen Ebenen analysiert wurde.

Die Annahme, dass die Methode des Experteninterviews dafür brauchbare Daten generiert, basiert auf Grundannahmen der gesellschaftlichen Wissensdistribution. Dieser Form der Datenerhebung liegt die Überlegung zugrunde, dass Experten einen Überblick über die gesamten oder großen Teile des zu untersuchenden Feldes besitzen (vgl. Luckmann 2007: 46f.) und es durch die Befragung weniger Experten umgangen werden kann, viele Laien zu einer Thematik zu befragen, ohne dabei auf relevante Informationen verzichten zu müssen (vgl. Hitzler et al. 1994: 13ff.). Es wurden 21 Experten als Kristallisationspunkte von praktischem „Insiderwissen“ (vgl. Bogner et al: 7) ca. ein- bis anderthalb Stunden über das bürgerschaftliche Engagement in Heidelberg befragt. Die hierüber gewonnene erhöhte Datendichte und -qualität ersetzt eine große Fallzahl.

Da der Fokus darauf gerichtet wurde, Expertenwissen auszuwerten, konnte vermieden werden, Experten zu befragen, die lediglich als solche anerkannt sind (vgl. Bogner 10ff.). Stattdessen wurden gezielt Personen identifiziert, die durch ihre langjährige und intensive Tätigkeit im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements über ein Expertenwissen und, nicht notwendigerweise, einen Expertenstatus verfügten. Um dies zu gewährleisten, wurde bei der Auswahl der Experten folgende Definition zugrunde gelegt (vgl. z. B. Flick 2006: 215):

Ein Experte ist ein relevanter Akteur in einem gesellschaftlichen Feld, wenn er Mitarbeiter einer Organisation oder eines Netzwerkes in diesem Feld ist und über professionelles praktisches Erfahrungswissen verfügt.

Bezogen auf das bürgerschaftliche Engagement wurden aus dieser Definition theoretisch zwei Expertengruppen abgeleitet: Zu der einen Gruppe gehören diejenigen, die sich längerfristig, d.h. länger als 5 Jahre, *freiwillig* engagieren sowie zugleich einer der skizzierten Potenzialgruppen angehören und zum anderen Experten, welche *beruflich* respektive *professionell* im Bereich des Heidelberger Ehrenamtes tätig waren. Die Experten, die ihre Tätigkeit beruflich respektive professionell und nicht freiwillig durchführen, müssen mindestens eines der beiden folgenden Kriterien erfüllen, um ausgewählt werden zu können:

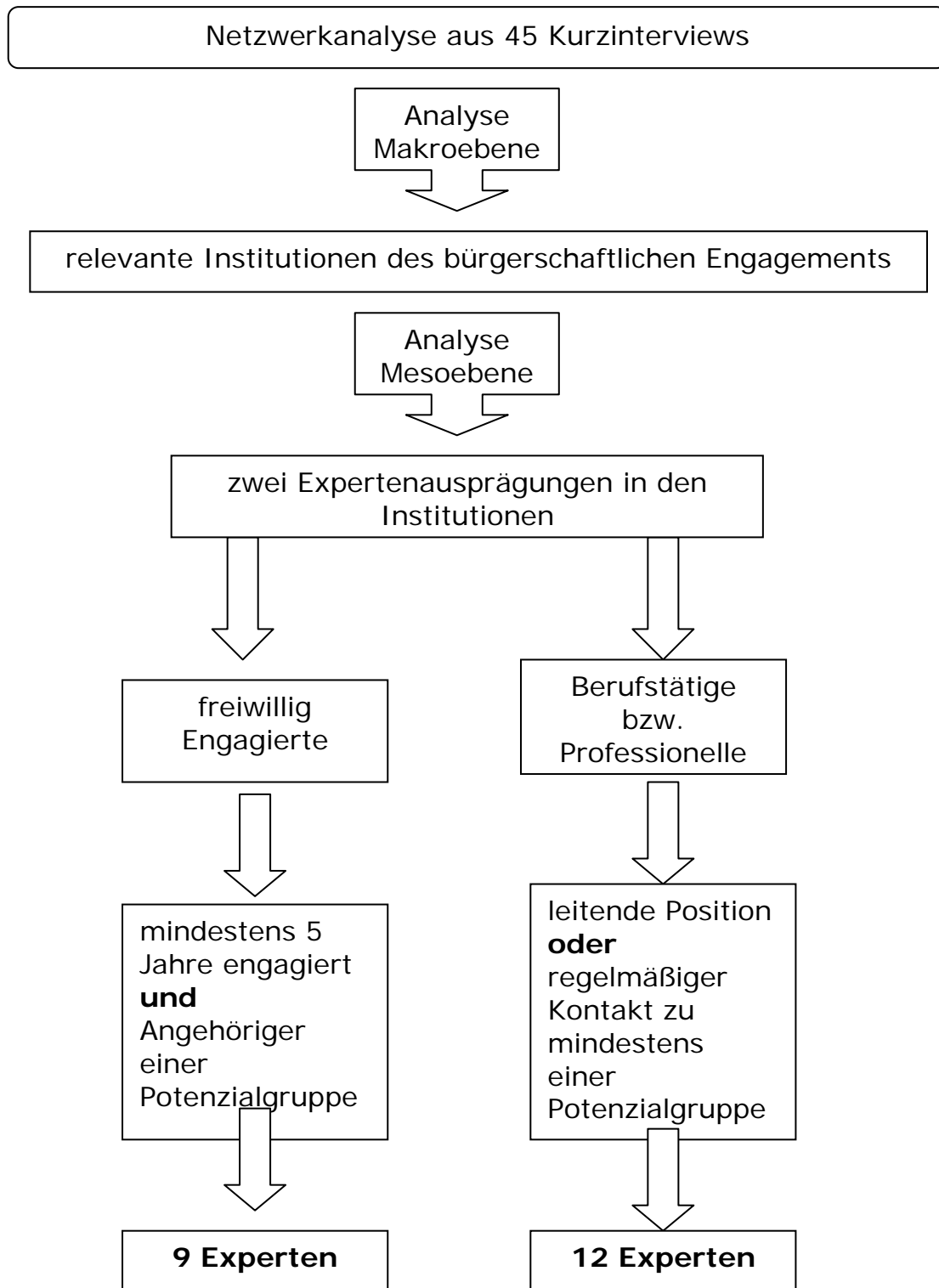
- 1) Die Person hatte eine leitende Position (z. B. Geschäftsführer, Vorstände) innerhalb einer (Träger-)Organisationen inne, welche, autonom oder in Verbindung mit der Stadt Heidelberg, bürgerschaftliches Engagement systematisch planen, organisieren oder durchführen.
- 2) Die Person stand durch ihre berufliche Tätigkeit in regelmäßigem und engem Kontakt zu mindestens einer Zielgruppe der freiwillig Engagierten (z. B. Gruppen- oder Projektleiter).

Im Vorfeld zur theoriegeleiteten Expertenauswahl (Abbildung 2) wurde eine Netzwerkanalyse der wichtigsten Heidelberger Institutionen und Trägerorganisationen im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements durchgeführt, um sicherzustellen, dass auch alle relevanten Akteure erfasst wurden und damit ausgeschlossen werden konnte, dass Experten aus randständigen Institutionen befragt wurden. Die Netzwerkanalyse entstand aus circa 45 telefonischen Kurzinterviews. Alle relevanten Institutionen und Trägerorganisationen in Heidelberg konnten in die Untersuchung miteinbezogen werden, da es bei den Experten keine Ausfälle gab, die nicht kompensiert werden konnten. Weiterhin wurden für

jede Potenzialgruppe freiwillig Engagierte als Experten befragt. Bei der Auswertung der Interviews wurde ersichtlich, dass die Experten nicht nur für eine, sondern oftmals für mehrere Potenzialgruppen über Wissen verfügten, so dass sich folgende Aufteilung der 21 Experten auf die Gruppen ergibt:

- 7 für junge Menschen von 14 – 24 Jahren
- 7 für Migranten
- 5 für Arbeitslose
- 4 für Ältere ab 60 Jahren
- 5 für unternehmerisches Engagement

Abbildung2: Darstellung der Expertenauswahl



## 4.2 Erläuterungen zum Interviewleitfaden

Mit den ausgewählten Experten wurde jeweils ein Leitfadeninterview durchgeführt, bestehend aus diskursiven Fragen, welche als Gesprächsgrundlage dienten. Ein Leitfaden hat grundsätzlich die Aufgabe, dass die Interviews bei der Thematik bleiben und alle relevanten Aspekte abgearbeitet werden (vgl. Flick: 2006: 219). Bei der Erstellung des Leitfadens wurde darauf geachtet, dass der Untersuchungsgegenstand unter Berücksichtigung der oben ausgeführten Aspekte des zu untersuchenden Feldes konstruiert wurde, damit die Haltung, das Denken sowie die Handlungen der Experten in Bezug auf diesen Gegenstand herausgefiltert werden konnten (vgl. Flick 2006: 228f.).

Der Leitfaden wurde zugeschnitten auf ehrenamtlich Engagierte, wobei im Falle von professionell Tätigen die Fragen vom Interviewer dergestalt *angepasst wurden, dass der Experte die Fragen aus der Perspektive der jeweiligen Zielgruppe beantwortete. Beispielsweise wurde die Frage: „Wie wichtig ist Ihnen eine Anerkennung solcher Erfolge, und in welcher Form findet diese bislang ihren Ausdruck?“ (Leitfaden:4b) gestellt als: „Wie wichtig, glauben Sie, ist Menschen mit Migrationshintergrund eine Anerkennung solcher Erfolge, und in welcher Form findet diese bislang ihren Ausdruck?“.*

*Der Leitfaden untergliedert sich in sechs Abschnitte:* Zunächst wurden sozialstrukturelle Daten wie Alter oder Konfessionszugehörigkeit erfasst, um eine weitere Gruppierung der Experten im Nachhinein zu ermöglichen. Der zweite Abschnitt befasst sich mit dem Engagement des Experten, seiner Motivation und dem Engagement als persönliche Erfahrung. Besonderes Augenmerk wurde hier auf die jeweilige persönliche Motivation als repräsentativ für die jeweilige Zielgruppe gelegt, was mit der Meinung der beruflich Tätigen abgeglichen wurde.

Im dritten Abschnitt wurde die Aktivierungsmöglichkeit von Personen innerhalb der Zielgruppe getestet, indem erfragt wurde, wie die Bereiche gesellschaftliche Anerkennung, Fortbildung und persönliche Fortentwicklung durch das Engagement sowie sonstige Anreize, wie z.B.



die Bereitstellung von Räumen und sonstiger Ressourcen, für ein Engagement in Heidelberg begründend oder förderlich sein können.

An vierter Stelle wurden die Qualität, die Art und Weise der Verbindung mit anderen Engagierten und Institutionen sowie der Stadt Heidelberg erfragt, um auf diese Weise die Stärken und Schwächen in der Kommunikation und Vernetzung innerhalb des Feldes des bürgerschaftlichen Engagements identifizieren zu können.

Der fünfte Abschnitt thematisiert mögliche Ansprechpartner für Personen, welche sich für ein Engagement interessieren oder eines bereits ausführen in Bezug auf ihre Qualität und ihren Bekanntheitsgrad. Darüber hinaus wurde erfragt, inwiefern Informationen zum Thema bürgerschaftliches Engagement in Heidelberg als ausreichend zu betrachten sind. Ziel war es, mit diesen Aussagen die bestehende Heidelberger Infrastruktur, die das bürgerschaftliche Engagement unterstützt, bewerten zu können, insbesondere um bisher von der Förderung ausgeschlossene Teilbereiche der Engagementkultur sichtbar zu machen.

Abschließend wurde der Experte gebeten, Verbesserungsvorschläge auf der Basis des bisherigen Gesprächs zu formulieren. Dies sollte es ihm ermöglichen, nach der geführten Diskussion wichtige Punkte zu betonen sowie als Ideengeber für die Verbesserung der Rahmenbedingungen des bürgerschaftlichen Engagements in Heidelberg zu fungieren.

Den Experten war vorher lediglich die Thematik, nicht jedoch der Leitfaden bekannt, um rhetorische Interviews auszuschließen. Auf diese Weise konnte mit den Experten in einen kontrollierten Diskurs getreten werden, um ein repräsentatives Gesamtbild bezüglich des bürgerschaftlichen Engagements in Heidelberg zu erhalten. Je nach Experten, rückten verschiedene Aspekte des Leitfadens mehr in den Vordergrund. Generell wurden die Anschnitte II. und III. bei freiwillig Engagierten intensiver behandelt als IV. und V., wohingegen es bei den beruflich Tätigen genau umgekehrt war.

Die Interviews wurden mit dem Einverständnis der Personen aufgezeichnet und abschließend wie folgt ausgewertet: Zunächst wurden

sie paraphrasierend zusammengefasst, anschließend wurden wichtige Aussagen transkribiert und zusammen mit den wesentlichen Informationen unter Kategorien zusammengefasst, damit diese Abschnitte als „outcome“ der Interviews miteinander adäquat verglichen werden konnten (vgl. Flick 2006: 220). Abschließend wurden mit diesen Interviews und den Daten aus der Netzwerkanalyse generelle Thesen über die Stärken und Schwächen des Ehrenamtes in Heidelberg und seinem Potenzial gebildet, deren Inhalte im folgenden Abschnitt präsentiert werden.

## 5. Ergebnisse

### 5.1. Bürgerschaftliches Engagement von Jugendlichen

Mit Blick auf die Situation der Jugendlichen (12-24 Jahre) lässt sich generell konstatieren, dass in Heidelberg ein vielfältiges und ausdifferenziertes Angebot an Engagementmöglichkeiten in den Bereichen Kultur, Sport, Politik, Umwelt und Soziales besteht. Dieses wird von einer großen Zahl der Jugendlichen wahrgenommen, wobei auffällt, dass die Engagementformen und die Bereitschaft, sich zu engagieren, gegenwärtig einem nachhaltigen Wandel unterliegen, dessen weitere Entwicklung noch nicht klar abzusehen ist. Zum einen wird deutlich, dass von vielen Jugendlichen ihre alltägliche Lebenssituation „als prekär und unsicher“ wahrgenommen wird - dies gilt insbesondere für Jugendliche vor und in der beruflichen Ausbildung und jugendliche Migrantinnen und Migranten -, so dass ihre Bereitschaft zum Engagement stark davon abhängt, inwiefern es ihnen gelingt, ihre Alltagsprobleme zu lösen. Zum anderen fällt auf, dass viele Jugendliche immer seltener bereit sind, sich langfristig zu engagieren. Stattdessen bevorzugen sie, so einer der Experten, „in einem zeitlich überschaubaren Rahmen mit Gleichgesinnten teamorientiert und projektbezogen zu arbeiten“. Dies hängt in erster Linie damit zusammen, dass diese Lebensphase zunehmend mit unterschiedlichen persönlichen, privaten und beruflichen Brüchen und Einschnitten verbunden ist, die einer Dauerstellung des Engagements nachhaltig entgegenwirken.

Eine gezielte Förderung des Engagements scheint angesichts dieses ersten allgemeinen Befundes als anspruchsvoll, da entsprechende Maßnahmen zunächst die Pluralität dieser Gruppe anerkennen muss. So gilt es, den unterschiedlichen Jugendmilieus und ihrer entsprechenden Lebensstilen Rechnung zu tragen und dies sowohl hinsichtlich der Motivationsstruktur der Jugendlichen, der inhaltlichen Ausrichtung des Engagements wie auch der formalen Rahmenbedingungen des Engagements.

Mit Blick auf die Motivlage lässt sich zunächst festhalten, dass im Zentrum der Entscheidung der Jugendlichen zum Engagement die Absicht zur

Selbstverwirklichung und zum (Mit)Gestalten der sie unmittelbar umgebenden und prägenden Lebenswirklichkeit steht. Hierbei sind es insbesondere zwei Hauptmotive, die man voneinander unterscheiden kann: einerseits ein sehr stark wertgebundenes, oftmals altruistisches Engagement, das auf die Abschaffung bzw. Überwindung sozialer, politischer und ökologischer Ungerechtigkeiten und Problemlagen ausgerichtet ist und sich in ganz unterschiedlichen Organisationsformen wie Umwelt- und Menschenrechtsgruppierungen, sozialen Bewegungen, politischen Gruppierungen, dem Jugendgemeinderat oder auch klassischen Vereinen niederschlägt. Andererseits wird deutlich, dass für viele ihr Engagement eng mit einer instrumentellen Orientierung zusammenhängt, mit dem Motiv der Persönlichkeitsentwicklung, der Selbsterfahrung oder der Selbstqualifikation bzw. einem damit verbundenen Qualifikationserwerb. Das Engagement ist hierbei durch einen starken Selbstbezug gekennzeichnet, der sich daran zeigt, dass das Handeln entweder maßgeblich an den Zielen und Wünschen der eigenen Biographie bzw. an der zentralen Bezugsgruppe der Jugendlichen ausgerichtet ist oder aber, dass das Engagement als sinnvolle Möglichkeit eingeschätzt wird, sich entweder Fähigkeiten und Kompetenzen („soft skills“) anzueignen, die für die eigene Biographie von Bedeutung und Nutzen sein können, und/oder sich hierüber Kontakte und Netzwerke knüpfen lassen, die im späteren Lebenslauf von Bedeutung sein können.

Neben biographischen Erfahrungen innerhalb der eigenen Familie oder in Vereinen oder der Schule spielen insbesondere situative Einflüsse wie ungewöhnliche, plötzliche neue soziale Erfahrungen etwa mit anderen Menschen oder die ideelle Ausrichtung einer Bezugsgruppe eine zentrale Rolle bei der Entscheidung von Jugendlichen, sich zu engagieren.

Symbolische Anerkennung scheint bei den wenigsten ein zentrales Motiv für ehrenamtliches Engagement zu sein „Letzten Endes macht man alles für sich selbst.“ Dies spielt, wenn überhaupt, nur hinsichtlich der längerfristigen Aufrechterhaltung des Engagements eine Rolle, doch ist es dabei sehr wichtig, die Formen der Anerkennung sehr differenziert und

gruppenspezifisch auszuwählen. So zeigt sich etwa bei einzelnen Gruppierungen sehr wohl eine gewisse Sensibilität gegenüber bestimmten Anerkennungsformen, insbesondere wenn in vergleichbaren Städten oder Kontexten solche vorliegen und diese in Heidelberg fehlen, aber insgesamt sind Jugendliche im Hinblick auf symbolische Anerkennungsformen weitgehend indifferent.

Wichtiger scheinen demgegenüber Formen der Unterstützung und Wertschätzung, die unmittelbar in die alltägliche Lebensführung der Jugendlichen eingebunden sind. „Anerkennung ist mir nicht so wichtig, wenn überhaupt, dann von meinen Freunden.“ So werden sowohl Formen der Aufwandsentschädigung bei starkem Engagement als gerecht und angemessen angesehen als auch materielle Vergünstigungen beispielsweise in Form von freien oder reduzierten Eintrittskarten für Schwimmbäder oder Kulturveranstaltungen. Das Überlassen kostenloser Räume für Treffen, Partys oder allgemein zur individuellen Selbstgestaltung wird in diesem Zusammenhang ebenso als Anreiz zum ehrenamtlichen Engagement wahrgenommen wie die Möglichkeit, sich im Rahmen der jeweiligen Organisation, etwa als Übungsleiter, weiterzubilden und weiterzuqualifizieren oder Zertifikate und Zeugnisse über die jeweilige Tätigkeit zu erhalten, die für spätere berufliche Bewerbungen von Nutzen sein können. Von zentraler Bedeutung für die Wirkung von Fortbildungen ist es, dass sie von einer kompetenten und legitimierten Stelle koordiniert werden und für alle transparent nachvollziehbar sind. Denn erst ein fokussiertes und qualifiziertes Angebot an Weiterbildungsangeboten ermöglicht es, diese flankierend zum bestehenden Engagement einzusetzen. Hierbei wird deutlich: Je enger umschrieben und klarer diese Fortbildungen an die spezifischen Tätigkeitsbereiche und Felder der jeweiligen Institutionen oder Projekte des Engagements angebunden sind, desto eher werden sie auch als Anerkennung und Motivation von den Jugendlichen angenommen. Sie markieren und signalisieren einen Bruch mit den Alltagsroutinen des Engagements und werden damit als eine besondere Form der Wertschätzung wahrgenommen. Über die eng mit

dem jeweiligen Engagement bzw. der Institution verbundenen Fortbildungen werden aber auch allgemeinere Themen wie beispielsweise Fundraising-Seminare, Weiterbildungsprogramme zur Organisationsentwicklung oder zum Projektmanagement als sinnvolle Ergänzungen des bürgerschaftlichen Engagements genannt.

Die Interviews zeigten sehr deutlich, dass Jugendliche ein großes Interesse an ehrenamtlicher Tätigkeit haben, dass es ihnen oftmals aber an Eigenmotivation und Eigenkreativität mangelt. Für eine Mobilisierung von Jugendlichen scheint es daher notwendig und hilfreich, das bestehende Engagementangebot klar zu strukturieren und öffentlich wahrnehmbar zu präsentieren.

Generell lässt sich konstatieren, dass Jugendliche so früh wie möglich an das Thema Engagement herangeführt werden sollten, sei es, dass mit Blick auf die eher altruistisch motivierten Gruppen konkrete Problemlagen aufgezeigt werden, sei es, dass der Gruppe derjenigen, die einen stärkeren Selbstbezug aufweisen, eine weitgehende Freiheit zur Selbstverwirklichung gegeben wird sowie Qualifikationsmöglichkeiten hervorgehoben werden.

Es lassen sich nun mehrere Wege benennen, die als zielführend für eine Aktivierung der Jugendlichen angesehen werden können. Medial ist es in erster Linie wichtig, jugendgerechte Medien einzusetzen. Hierbei spielt insbesondere das Internet eine große Rolle. Sogenannte Wer-kennt-Wen-Plattformen, Internetforen oder regionale Themen-Blogs zu Fragen des Engagements gewinnen in diesem Zusammenhang zunehmend an Bedeutung. In diesen Foren kann zum einen geworben werden, zum anderen können sie die Voraussetzung zur Bildung von Plattformen für das Engagement in Heidelberg oder im Rhein-Neckar-Kreis bilden. Aber auch Plakate, Flyer, Beiträge in den von Jugendlichen gelesenen Printmedien (Meier, Ruprecht) werden als zielführende Informationsmaßnahmen angesehen. Als entscheidend für die Wirkung solcher Maßnahmen wird die gestalterische Umsetzung angesehen. So wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass die Medien einer entsprechenden

Informationskampagne einen hohen Wiedererkennungswert besitzen sollten (Stichwort: *Corporate Identity*), sie sollten gleichzeitig aber auch adressatenspezifische Schwerpunkte vermitteln. Schließlich gibt es in einzelnen Bereichen, wie etwa bei der Freiwilligen Feuerwehr, Versuche Jugendliche über eine spezifische Lernsoftware Jugendliche für das Ehrenamt zu gewinnen.

Um diese zu erreichen sollten generell alle an Jugendliche gerichteten Informationsveranstaltungen in ein jugendgerechtes Programm eingebettet sein, sei es in ihren Ausbildungsstätten, so bietet etwa Green Peace das Programm „Der Regenwald kommt in die Schule“ an oder, dass die Freiwillige Feuerwehr Schulklassenbetreuer in die Grundschulen schickt. Hierfür bieten sich Kooperationen mit kulturellen Einrichtungen wie dem Jugendtheater, den Heidelberger Kinos oder Konzertveranstaltern an, die im Rahmen ihrer Programme Raum zur Präsentation von Projekten oder Engagementmöglichkeiten zur Verfügung stellen könnten.

Personell zeigt sich, dass die Aktivierung für ehrenamtliche Tätigkeiten oftmals durch zentrale Personen, z.B. Lehrer, Übungsleiter im Sport- oder Musikverein, Experten bei Organisationen, Pfarrer, Schulklassenbetreuer – also Vorbilder im weitesten Sinne – vermittelt werden. Personelle Kontinuität wird „als Erfolgsfaktor“ gewertet, wobei auch eine Einbettung des Engagements in einzelne organisatorische Strukturen, wie sie beispielsweise durch Verankerung von ehrenamtlichen Tätigkeiten als Pflicht AG in einzelnen Schulen schon stattfindet, positiv aufgenommen wird.

Schließlich wird es strukturell als sinnvoll erachtet, entsprechend der Arbeit der Freiwilligenbörse oder aber in Zusammenarbeit ihr öffentliche Räume, zentrale Info-Orte wie Ehrenamtskaffees oder Empowerment-Läden einzurichten, die durch eine offene, lockere Atmosphäre gekennzeichnet sind und es den Jugendlichen ermöglichen, sich zwanglos zu treffen, sich über Projektideen auszutauschen, selbstorganisiert eigene Konzepte zu entwickeln oder thematische Angebote aufzunehmen und weiterzuentwickeln.

Abschließend lässt sich konstatieren, dass die Rolle der Stadt von den Jugendlichen als gut und zufriedenstellend eingeschätzt wird. Mit Blick auf die Unterstützung und Aktivierung von bürgerschaftlichem Engagement wird es als förderlich angesehen, wenn die Stadt stärker koordinative Aufgaben übernehmen würde, sowohl im Hinblick auf die Bereitstellung und Bündelung von Informationen als auch mit Blick auf die unterschiedlichen Möglichkeiten der Anerkennung und Weiterbildung. Darüber hinaus sollte sie insbesondere Unterstützung bei infrastrukturellen Problemen anbieten. Zentrale Institutionen, wie beispielsweise der Stadtjugendring, der Sportkreis oder die Freiwilligenbörse, werden in diesem Zusammenhang als sinnvoll und unterstützend wahrgenommen. In diesem Sinne wird allgemein betont, dass es sinnvoll ist, wenn die einzelnen Initiativen, Organisationen und Vereine weitgehend autonom und eigenverantwortlich tätig sein können, und darüber hinaus wird es aber als positiv angesehen, wenn diese Aktivitäten in ein Gesamtkonzept eingebettet wären. Es besteht der Eindruck, dass es in Heidelberg gegenwärtig keine Gesamtstrategie oder Perspektive für bürgerschaftliches Engagement gibt bzw. dass sich keine Stelle, kein Gremium sich dieser Aufgabe nachhaltig widmet.



## 5.2. Bürgerschaftliches Engagement von Älteren

Wenn hier im Folgenden von Älteren die Rede sein wird, so bezieht sich dies vorwiegend auf Bürgerinnen und Bürger, die sich im Ruhestand befinden. Es handelt sich um Personen, für die das Ende der Erwerbstätigkeit einen gravierenden Lebenschnitt bedeutete, sich ein grundlegender Wandel der täglichen Routinen und somit der Arbeits- und Lebensschwerpunkte vollzog. Damit einher geht eine Neuorientierung der Aktivitäten, die sich insbesondere in der Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamt niederschlägt

Gegenwärtig zeigt sich deutlich, dass die ehrenamtliche Mitarbeit älterer Bürgerinnen und Bürger in Heidelberg sehr ausgeprägt und die Engagementquote relativ hoch ist. Sie arbeiten in den unterschiedlichsten kirchlichen, sozialen und kulturellen Organisationen und Vereinen in vielfältiger Art und Weise und in ganz unterschiedlichen Positionen mit.

Die Interviews verdeutlichen, dass, soweit das ehrenamtliche Engagement nicht schon einen längeren biographischen Vorlauf hat, das Motiv der Neugestaltung der individuellen Lebensführung für ältere Bürgerinnen und Bürger von großer Bedeutung ist. Mit dem Eintritt in den Ruhestand kommt es oftmals zu einer individuellen Neuorientierung, in deren Rahmen das ehrenamtliche Engagement eine zentrale Stellung für die zukünftige Lebensgestaltung erlangt. Der Wunsch, sich (stärker als bisher) „in die Gemeinschaft einzubringen“, „sich nützlich zu fühlen“ und eine „als sinnvoll erachtete Tätigkeit“ auszuüben, markiert eine wichtiges Motiv für die Entscheidung zu bürgerschaftlichem Engagement in dieser Lebensphase. Primär geht es darum, sich in einen allgemeineren Kontext tätig und konstruktiv einzubringen. Ältere Bürgerinnen und Bürger wollen weiterhin aktiv und gestalterisch in ihre Lebensumwelt eingreifen und hierüber einen sinnvollen Beitrag zum Gemeinwesen leisten. Eine Befragte akzentuierte dies mit dem Hinweis, dass „das Helfenwollen und das Weitergeben von Ressourcen (...) an erster Stelle stehe“. Daneben spielt aber auch der Wunsch, neue nachhaltige soziale Beziehungen mit

Gleichgesinnten knüpfen zu können, eine große Rolle. Denn entgegen der Sorge einer möglichen Vereinsamung - „Kucken Sie, da sind ja viele alte Menschen und die vereinsamen“ – stellt die ehrenamtliche Tätigkeit einen erfolgversprechenden Weg dar, neue soziale Kontakte zu erschließen und auf Dauer zu stellen.

Innerhalb dieses Zusammenhangs ist der Hinweis einiger Befragter interessant, dass sich ehrenamtlich tätige Ältere stark aus Schichten mit höherem Bildungsstand rekrutieren oder dass dies Personen sind, die in ihrem bisherigen Alltag ein großes Maß an Selbstständigkeit aufwiesen. Somit handelt es sich bei ihnen um Personen, die mit eigenständiger, selbstverantwortlicher Tätigkeit vertraut sind. Ihre Selbstwahrnehmung war immer schon maßgeblich durch eine gewisse Autonomie und Entscheidungsfreiheit bedingt, so dass sie auch während ihres Ruhestandes weiterhin nach neuen Projekten und Aufgaben Ausschau halten, die ihnen ihr Leben sinnvoll erscheinen lassen.

Entsprechend dieser Einschätzung zeigt sich in den Befragungen, dass sich die Gruppe der älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger in eine in den letzten Jahren stetig anwachsende Gruppe überaus aktiver und stark engagierter Ehrenamtlicher (so engagieren sich beispielsweise allein in der Akademie für Ältere mittlerweile ca. 300 Personen freiwillig, bei 9 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern) und in eine Gruppe eher passiver, noch nicht sich selbst aktiv engagierender Älterer aufspaltet, die zwar die Angebote annehmen und ein großes Interesse daran zeigen (dies bestätigt wiederum ein Blick auf die Akademie für Ältere, diese hat gegenwärtig 4000 Mitglieder), selbst aber (noch) nicht ehrenamtlich tätig sind. Die aktiven Älteren würden, wenn sie über Informationen verfügten, die ihnen mögliche Engagementfelder aufzeigen, selbstständig die betreffenden Einrichtungen aufsuchen, während die eher passiven Älteren nur schwer zu einem Engagement zu bewegen sind.

Hier heraus ergibt sich, dass es, mit Blick auf die Aktivierung und Rekrutierung der älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern in Heidelberg, sinnvoll erscheint, die bestehenden Einrichtungen und Organisationen, wie

beispielsweise die Akademie für Ältere, die Freiwilligenbörse, das Selbsthilfebüro, die kirchlichen Träger oder auch die vielfältigen sozialen und kulturellen Vereine bei ihren Bemühungen zur Gewinnung von neuen Ehrenamtlichen primär in ihren eigenständigen und bisher sehr erfolgreichen Aktivitäten zu unterstützen. Es bedarf weniger einer zentralisierten und offensiven Werbung für das ehrenamtliche Engagement als vielmehr klarer und transparenter Information der jeweiligen Organisationen und Initiativen, die darüber hinaus aber durch mehrere zentrale Veranstaltungen (z.B. Markt der Möglichkeiten, Tag des Engagements ...) flankiert werden, bei denen die Chancen und vielfältigen Möglichkeiten, die mit einem ehrenamtlichem Engagement verbunden sind, ebenso aufgezeigt werden sollten, wie über die bestehenden oder möglichen Projekte für Ältere informiert werden kann.

Neben einer generellen Informationen über das ehrenamtliche Engagement Älterer bzw. über eine Dokumentation bestehender Initiativen und Projekte in Form von Broschüren, regelmäßigen Artikeln oder allgemeinen Informationsveranstaltungen, die etwa in den Bürgerämtern, bei den Stadtteilvereinen und im Rathaus zur Verfügung gestellt werden sollten, ist es zusätzlich hilfreich, diese an Orten, wie etwa Seniorenheimen, Kirchengemeinden oder ausgewählten Vereinen, zu platzieren, an denen sich Ältere regelmäßig treffen. Dies geschieht zwar schon in beachtlichem Umfang, könnte aber, so der Tenor der Interviews, noch spezifischer geschehen. So sollte man versuchen genauer zu selektieren, welche ehrenamtlichen Aktivitäten für Ältere geeignet erscheinen, so dass sich diejenigen älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger, die nach einer Aufgabe suchen, über ein potenzielles Engagement informieren können.

Darüber hinaus spielen Prozesse der Anerkennung für die Dauer des Engagements älterer Mitbürgerinnen und Mitbürger eine wichtige Rolle, wobei hierbei verschiedene Dimensionen unterschieden werden müssen. Zunächst scheint eine Trennung in die verschiedenen Bereiche materieller und symbolischer Anerkennung notwendig zu sein, da von den Befragten

auf beide eingegangen worden ist. Jeder der Anerkennungsbereiche zielt hierbei auf eines der oben erwähnten Motive ab, die Ältere zu einem aktiven ehrenamtlichen Engagement bewegen.

Einerseits kristallisierte sich in den Interviews heraus, dass symbolische Anerkennung für Ältere ein großes Gewicht hat. Ein Befragter äußerte diesbezüglich: „Ich glaube, dass das sehr wichtig ist, dass es auch Menschen sind, denen das sehr wichtig ist“; „Für ältere Leute ist es sehr wichtig, dass sie öffentlich anerkannt werden.“ Gerade in Anbetracht des Sachverhaltes, dass es für Ältere von besonderer Bedeutung ist, ob ihr Engagement von Nutzen für die Gemeinschaft ist, können symbolische Formen der Anerkennung dieses Bedürfnis sehr gut befriedigen. Als Beispiel hierfür werden die guten Erfahrungen mit zentralen städtischen Veranstaltungen, wie etwa die Verleihung von Bürgerplaketten, die das Engagement von älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern hervorheben, herangezogen. Allerdings, und dies wird immer wieder betont, sollten in diesem Kontext nicht nur einzelne Personen ausgezeichnet werden, sondern auch die Initiativen, Vereine und Organisationen, in deren Rahmen das Engagement erbracht wurde. Denn das Bewusstsein, dass der „Erfolg“ des Engagements, die Sinnhaftigkeit der Tätigkeit nur aufgrund gemeinsamer Aktivitäten von vielen möglich ist, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, ist unter den älteren Menschen weit verbreitet und von zentraler Bedeutung. So wirken etwa explizite Würdigungen einzelner Personen teilweise demotivierend, da sich der Einzelne dann übergangen fühlen könnten. So betont ein Befragter: „Ich glaube, einzelne brauchen das nicht so sehr, dass die jetzt was umgehängt bekommen, (...) aber so insgesamt, dass das Feld gewürdigt wird.“ Ferner scheint es hilfreich wenn regelmäßig von Seiten der Stadt ein Signal gesetzt wird, das den Nutzen der Älteren für die Gemeinschaft akzentuiert. Dies kann in Form von themenspezifischen Veranstaltungen oder aber über regelmäßige öffentliche Publikationen („Ein Kasten im Stadtblatt der auf Projekte oder ausgewählte Personen hinweist“) erfolgen.

Andererseits scheinen Formen materieller Anerkennung von nachrangiger Bedeutung für ältere Engagierte. Dies wird von manchen sogar „als Gefahr“ angesehen, da es hierüber zu einer internen Differenzierung innerhalb der Gruppe der Ehrenamtlichen kommen könne. „Unentgeltliches Ehrenamt, das ist Prinzip.“ Einzig mit Blick auf die Ermöglichung und Verstetigung der Sozialekontakte, die sich im Rahmen des Engagements bilden, scheint es angebracht, dieses mit materiellen Unterstützungsmaßnahmen zu fördern. So verwies ein Befragter, in dessen Einrichtung zahlreiche Ältere tätig sind, auf die Notwendigkeit gemeinsamer Aktivitäten: „Das muss ich machen. In vier Wochen gehen wir in den Schwetzingen Schlosspark, alle zusammen, und das bezahlen wir dann.“ Gerade wenn es also um sozialen Aktivitäten geht, die den Zusammenhalt und die Integration einzelner Gruppen stärken, könnte die Stadt finanzielle Mittel zur Verfügung stellen, mit denen solche Unternehmungen unterstützt werden. Alternativ wäre auch zu überlegen, ob die Stadt mit den möglichen Anlaufstellen für solche Unternehmungen darüber verhandeln könnte, ehrenamtlich Engagierten Ermäßigungen oder eventuell sogar freien Eintritt zu gewähren. Dies würde allerdings erfordern, dass die Stadt diesbezüglich eine klar definierte Koordinationsaufgabe erfüllt.

### **5.3. Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten**

Generell ist zu konstatieren, dass die Bereitschaft von Migrantinnen und Migranten, sich zu engagieren, unmittelbar mit dem Maß ihrer Integration in die Gesellschaft bzw. mit der sie unmittelbar umgebenden Gemeinschaft zusammenhängt. Hierfür spielt insbesondere der Bildungsgrad und, damit eng verknüpft, ihr beruflicher Status eine entscheidende Rolle. So ist das faktische Engagement gebildeter Migrantinnen und Migranten sehr viel stärker als das der weniger Gebildeten, da diese meist sehr viel Zeit investieren müssen, um ihre oftmals unklare und prekäre Beschäftigungslage zu verbessern und in geregelte und dauerhafte Beschäftigungsverhältnisse zu kommen. „Viele sind noch zu sehr mit sich selbst beschäftigt und haben keine Zeit, sich um andere zu kümmern.“

Darüber hinaus spielt die Sprachkompetenz für das ehrenamtliche Engagement mit Blick auf die Bereitschaft, das Ausmaß, die Dauer und die spezifischen Formen des ehrenamtlichen Engagements von Migrantinnen und Migranten eine zentrale Rolle. Einer der Interviewten spitzte dies in der Formulierung zu: „Heidelberg ist „eingebildet“. Nicht die gewöhnlichen Migranten werden gefördert, sondern die Hochqualifizierten.“

Des Weiteren zeigte sich in den Interviews, dass ein Großteil dieser Gruppe die Beziehungen zu zentralen kommunalen Behörden als schwierig einschätzt. Generell besteht nur ein eingeschränktes Vertrauen in den Staat und in die ihn repräsentierenden Institutionen, konkret: in die kommunalen Behörden. Einerseits ist dies eine Folge schlechter Erfahrungen, die die Migrantinnen und Migranten in ihrer jeweiligen Heimat gemacht haben, andererseits verunmöglichen aber auch sprachliche Barrieren und teilweise überforderte Mitarbeiter der betreffenden Behörden den Aufbau vertrauensvoller Beziehungen, und damit unterstützender und ermöglichender Strukturen. So berichtet ein Experte, dass die „Leute nicht gerne zur Verwaltung (gehen), weil diese

teilweise negativ belegt ist. Die Erlebnisse der Eltern mit der Ausländerbehörde werden an die Kinder tradiert.“

Aus den genannten Gründen wird, so die übereinstimmende Einschätzung, das durchweg als hoch eingeschätzte Potenzial nicht entsprechend umgesetzt. Es fehlt an dreierlei, zum einen die Information, wie und wo ein Engagement begonnen werden kann, und zum anderen das Vertrauen sich eigeninitiativ zu engagieren, sowie die unmittelbaren Kontakte zu bestehenden Initiativen.

Das gegenwärtige Engagement von Migrantinnen und Migranten basiert demzufolge in hohem Maße auf Projekte in der Folge persönlicher Beziehungen und Kontakte, sowie auf positiven Erfahrungen mit Einzelpersonen oder Gruppen des je eigenen Milieus. Migrantinnen und Migranten erlangen ihre Informationen über ehrenamtliche Tätigkeitsfelder in der Regel von anderen Ehrenamtlichen mit demselben Migrationshintergrund, zu denen langjährige Beziehungen bestehen und denen sie vertrauen. Meist mobilisieren und begeistern diejenigen Migrantinnen und Migranten, die positive Erfahrungen mit einer Institution, Organisation oder Initiative gemacht haben, andere und animieren diese damit, das erfahrene Angebot selbst in Anspruch zu nehmen, um dann, wenn es sich um ehrenamtliche Tätigkeiten handelt, sich wiederum selbst an diesen Engagementformen zu beteiligen.

Dies verdeutlicht, dass das Engagement von Migrantinnen und Migranten in besonderer Weise in netzwerkartige Strukturen eingebettet ist. Über Face-to-face Beziehungen werden bisherige Erfahrungen von und mit Engagementmöglichkeiten innerhalb der jeweiligen Gruppe kommuniziert. Informationen über Chancen und Möglichkeiten ehrenamtlicher Tätigkeiten werden primär über diese unmittelbaren Beziehungen und Kontakte vermittelt: „Soziale Kontakte durch ein Engagement sind das wichtigste für Menschen mit Migrationshintergrund.“

Zwar ist die Bereitschaft zum Engagement in vielfältigen Bereichen deutlich vorhanden, und insbesondere junge Migrantinnen und Migranten wären bereit, sich an ganz unterschiedlichen Stellen und Bereichen zu

engagieren, hierzu bedarf es aber in besonderem Maße der Erfahrung und des Gefühls, „dass einem Vertrauen entgegengebracht würde“, dass die bereits im Projekt Engagierten einer Beteiligung von Migrantinnen und Migranten offen gegenüberstehen. So könnte das Potenzial zum ehrenamtlichen Engagement von Migrantinnen und Migranten durch vertrauensbildende Maßnahmen und Netzwerke auch in andere Engagementbereiche und damit in andere Motivlagen überführt werden.

Die Fixierung auf den persönlichen Kontakt schlägt sich insbesondere darin nieder, dass sich besonders diejenigen am besten integriert fühlen, die durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit regelmäßig mit „Einheimischen“ in Kontakt kamen, in der Folge dieser Erfahrung selbst ein Engagement ausüben und dann wiederum andere motivieren. Diese oftmals dokumentierte Erfahrung kann als besonders wichtig für die Integration von Migrantinnen und Migranten angesehen werden.

In der Mehrheit der Fälle ist der Entschluss zu ehrenamtlicher Tätigkeit bei Migrantinnen und Migranten altruistisch motiviert. Das Engagement ist hierbei auf die Problemlagen der eigenen Bezugsgruppe gerichtet, insbesondere darauf, anderen Migranten durch ihr Ehrenamt bei der Integration zu helfen. Hier wird oft das Argument angeführt, dass Migrantinnen und Migranten diejenigen Sachverhalte zu verbessern suchen, welche bei der eigenen Integration suboptimal verlaufen sind.

Als zweithäufigstes Motiv wird die Möglichkeit genannt, durch das Engagement soziale Kontakte knüpfen zu können. Schließlich wurde auch die Aufrechterhaltung und Integration der eigenen Kultur innerhalb der deutschen Leitkultur hervorgehoben.

Des Weiteren spielt bei Migrantinnen und Migranten die Anerkennung ihrer Leistungen eine besondere Rolle, da sie sich hierdurch stärker integriert fühlen. „Ich opfere meine Zeit und meine Kraft für eine Sache, die ich gut finde, für jemanden, auch Dritte, und da kommt Dankbarkeit zurück, ich glaube, das ist ausschlaggebend dafür, dass man sich auf lange Sicht engagiert.“



So wird auch immer wieder die Hoffnung betont, dass eine Art Begegnungsstätte entstehen könnte, in der sich nicht nur engagierte Migrantinnen und Migranten mit anderen Migranten treffen, sondern dass sie sich darüber hinaus auch mit Deutschen über ihr Ehrenamt austauschen können. Es ist der Wunsch vieler Engagierter, dass ihr Ehrenamt als gleichwertiger und akzeptierter Teil der gesamten Engagementkultur in Heidelberg verstanden wird. Wenngleich eine Vielzahl der Tätigkeiten durch die besonderen Problemlagen eine stärkere milieuspezifische Ausrichtung haben ist es wichtig, dass diese als konstitutiver Bestandteil der Heidelberger Engagementlandschaft wahrgenommen werden und über Formen der Wertschätzung und öffentlichen Anerkennung in diese eingebunden sind. Dies gilt beispielhaft für Vereine, deren Mitglieder vorwiegend Migranten sind.

Notwendig und sinnvoll ist es, alle Informationen über ehrenamtliche Tätigkeiten in den Sprachen der größten Migrantengruppen bereitzustellen und Muttersprachler als Berater in einer Art zentraler Anlauf- oder Beratungsstelle für die Anliegen von Migranten, einschließlich der des Engagements, zu schaffen. Eine solche Anlaufstelle sollte aber nicht die „Besonderheit“ des Engagements von Migrantinnen und Migranten hervorheben – dies wäre sicherlich „ein Symbol gegen Gleichberechtigung und Integration“ –, sondern vielmehr das Profil und die Formenvielfalt potenzieller ehrenamtlicher Tätigkeiten in Heidelberg in den Mittelpunkt stellen und dies in einer Form, die alle sprachlich und kulturell bedingten Hemmnisse minimiert. Neben der Anerkennung des Engagements von Migranten würde diese Begegnungsstätte dazu beitragen, dass sich Personen und Gruppen allgemein über die Problemlagen des Ehrenamtes in Heidelberg austauschen können, da die maßgeblichen Probleme des „migrantischen“ und des „deutschen“ Engagements identisch sind.

Es wird allgemein positiv konstatiert, dass es in Heidelberg vielfältige Möglichkeiten zur Teilhabe an kommunalen Prozessen gibt (Ausländerrat, Ausländerbeauftragte, Integrationsplan etc.). Die Mehrzahl der Experten, die schon lange Zeit ehrenamtlich organisiert sind, betonen auch, dass die

Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung in den letzten Jahren sehr gut war. Fehlende Informationen und das Verständnis darüber, wie ehrenamtliche Tätigkeit integrativ wirken kann, stellen jedoch ein großes Problem für ein stärkeres Engagement von Migrantinnen und Migranten dar. Die zentralen Informationen über das vorhandene ehrenamtliche Engagement sind aufgrund der mangelhaften Sprachkompetenz einzelner Migrantengruppen bzw. der Vielzahl unterschiedlicher Sprachgruppen, oftmals nicht transparent und nachvollziehbar für alle zugänglich. Hierbei fehlt es, so die Diagnose, neben speziell angepassten Formen der Information, wie etwa mehrsprachigen Aushängen, Flyern oder Informationsveranstaltungen zu spezifischen Themen, auch an der Sensibilisierung von Mitarbeitern für die besonderen Problemlagen von Migrantinnen und Migranten. Eine Expertin meint hierzu: „In Heidelberg wird zwar vieles bekannt gegeben, aber es kommt nicht bei den Leuten (Migrantinnen und Migranten) an, die es brauchen.“

## 5.4. Bürgerschaftliches Engagement von Arbeitslosen

Die geführten Interviews machen deutlich, dass die Gruppe der Arbeitslosen sich primär in zwei Untergruppen unterteilen lässt: in die Gruppe der Langzeitarbeitslosen einerseits und diejenige der Kurzzeitarbeitslosen andererseits. Aufschlussreich ist diese Unterteilung in zwei Subgruppen, da sich bei beiden ein unterschiedliches Potenzial an tatsächlicher ehrenamtlicher Tätigkeit wie auch an Bereitschaft, künftig ehrenamtlich tätig zu sein, zeigt. Diese Differenzen im Bereitschaftspotenzial verweisen auf einen nachhaltigen qualitativen Unterschied hinsichtlich der spezifischen Lebenssituationen, in denen sich beide Gruppen befinden, und die hieraus resultierenden Motive und Bedürfnisse. Ein Blick auf diese Motive zeigt deutlich, dass sich die Gruppe der Arbeitslosen grundlegend von den restlichen Potenzialgruppen für bürgerschaftliches Engagement unterscheidet. Denn im Gegensatz zu den anderen Gruppen zeigt es sich, dass bei der Gruppe der Arbeitslosen altruistische oder gemeinwohlorientierte Motive seltener eine Rolle spielen. Sattdessen wird deutlich, dass das vorherrschende Engagementmotiv bei Arbeitslosen sehr eng mit der Absicht, die eigene Lebenssituation zu verbessern, verbunden ist. Wenngleich auch hier die Aussage: „Es geht dem Engagierten darum, sich sinnvoll zu betätigen“ zutreffend ist, so hängt die Orientierung, Reichweite und Dauer des Engagements sehr viel stärker mit dem Wunsch zusammen, über die ehrenamtliche Tätigkeit vielleicht auch die eigene materielle Lebenssituation verbessern zu können.

Die mit dem Übergang von einer Situation der Kurzzeit- in die der Langzeitarbeitslosigkeit verbundene Veränderung der Lebenssituation führt darüber hinaus auch dazu, dass sich bei vielen Arbeitslosen eine dauerhafte Resignation einstellt, in deren Folge es dann auch noch zu sozialer Isolation kommen kann.

Generell lässt sich festhalten, dass das zentrale Interesse von Kurzzeitarbeitslosen darauf ausgerichtet ist, so schnell wie möglich wieder

zurück in ein Erwerbsverhältnis zu gelangen. Deswegen engagieren sie sich weniger ehrenamtlich, sondern versuchen primär, berufsbezogene Weiterbildungsprogramme zu nutzen, über die sie ihren Wert für potenzielle Arbeitgeber steigern können. Ein befragter Arbeitsloser sagte über die Bereitschaft ehrenamtlich tätig zu sein beispielsweise: diese sei: „bei so genannten normalen Arbeitslosen dann doch nicht so gegeben“. Ihr Hauptaugenmerk drücke sich vielmehr folgendermaßen aus: „Ich muss möglichst wieder an Arbeit kommen“. Diese Problematik zusammenfassend, sagte er ferner: „Die Leute schauen eh eher danach, wo können sie sich fortbilden, als jetzt sich bürgerschaftlich zu engagieren“. Aufgrund des Zeitaufwandes, den die Kurzarbeitslosen Weiterbildungen widmen, sind sie in der Phase ihrer Arbeitslosigkeit für ehrenamtliche Aktivitäten schwer zu mobilisieren: Sie haben zu viele Anstrengungen für die Probleme ihrer sie unmittelbar belastenden Lebenssituation aufzubringen.

Die geringfügig ehrenamtlichen Tätigkeiten Kurzarbeitsloser stehen oft im Zusammenhang mit deren Absicht potenziellen Arbeitgebern zu signalisieren, dass man die Zeit der Erwerbslosigkeit sinnvoll nutze.

Bei Langzeitarbeitslosen kommt das Moment der zunehmenden sozialen Isolation hinzu: „Wenn dann jemand arbeitslos wird, dann prägt sich das noch mehr aus, weil er ist ja dann, gesamtgesellschaftlich gesehen, gescheitert ist.“ Das ehrenamtliche Engagement dieser Gruppe findet ihren Niederschlag zumeist im Rahmen von Tätigkeiten innerhalb von Vereinen, die sich dieser Problemlage annehmen und versuchen, die oftmals freiwilligen Arbeiten nach einer gewissen Zeit geringfügig zu entlohnen. Meist hat ein solches Engagement, das an der Grenze zum Ehrenamt anzusiedeln ist, positive Auswirkungen auf die psychische Verfassung der Betroffenen: Aufgrund der Arbeit steigt ihr Selbstwertgefühl - „...da wachen die regelrecht auf...“. Aus dieser Verbesserung des Selbstwertgefühls resultiert dann oftmals auch, „dass die Leute wieder anfangen, raus zu gehen, also aus dieser Isolation raus“. Generell wird die Möglichkeit einer Mobilisierung von Langzeitarbeitslosen

für ein vollwertiges Ehrenamt jedoch überaus skeptisch eingeschätzt: Die Bereitschaft für ein Ehrenamt ist zwar „vorhanden, aber ganz, ganz wenig“. Die Bereitschaft der Langzeitarbeitslosen für ein ehrenamtliches Engagement erscheint in Anbetracht der prekären Lebenssituation als zu voraussetzungsvoll: „Für den ist es dann noch schwieriger zu sagen - da gehört dann schon viel politisches Bewusstsein dazu -, ich brauch nicht unbedingt nur Arbeit im finanziellen Bereich (...), sondern ich kann mir auch Arbeit anorganisieren (...), indem ich bürgerschaftlich engagiert tätig bin.“

Verstärkt wird die Scheu Arbeitsloser vor ehrenamtlichen Tätigkeiten dadurch, dass sie gewisse Milieus meiden: „Da regiert das Bürgertum.“ Eine gemeinsame Tätigkeit würde sie mit einer gesellschaftlichen Schicht konfrontieren, der sie sich nicht mehr nur nicht zugehörig fühlen, sondern die sie auch noch mit ihrer subjektiv als Scheitern wahrgenommenen Lebenssituation konfrontiert. Hinzu tritt das dem Feld des Ehrenamtes implizite Faktum einer größtenteils nicht auf die Erfordernisse der Arbeitslosen abgestimmten Zeitplanung ehrenamtlicher Organisation. Zumeist richten sich die Termine, zu denen ehrenamtliches Engagement organisiert erfolgt, nach dem Alltagsablauf der arbeitenden Bevölkerung, in die der Arbeitslose nicht mehr involviert ist: Sein Tagesablauf lässt sich damit oft nicht vereinbaren.

Während Kurzzeitarbeitslose aufgrund ihres unmittelbaren Ziels, schnellstmöglich wieder in ein geregeltes Arbeitsverhältnis zu kommen, nur sehr schwer für ein ehrenamtliches Engagement zu mobilisieren sind, scheint die Rekrutierbarkeit von Langzeitarbeitslosen wenn auch schwierig, so doch zumindest möglich zu sein, wobei hierbei insbesondere materielle und symbolische Anerkennungsprozesse von zentraler Bedeutung sind.

Zunächst liegt es nahe, das ehrenamtliche Engagement von Arbeitslosen dadurch anzustoßen, dass es mit Vergütungen honoriert wird, die entweder unmittelbar auf die Verbesserung ihrer Lebenssituation abzielen, oder mittelbar eine Reintegration der Arbeitslosen befördern, indem sie

ihnen den Zugang zu sozialen Kreisen oder Aktivitäten eröffnen, an denen sie früher teilhatten, etwa durch ermäßigten/kostenlosen Eintritt zu kulturellen und sozialen Veranstaltungen in der Stadt. Auch ließe sich die Chance zur Mobilität dadurch erhöhen, dass sie für ihr ehrenamtliches Engagement Vergünstigungen bei den öffentlichen Verkehrsmitteln erhielten.

Um Arbeitslose nachhaltig dazu zu bewegen, sich kontinuierlich ehrenamtlich zu engagieren, scheint es darüber hinausgehend notwendig, nicht nur Maßnahmen zu ergreifen, die zur Verbesserung ihrer materiellen Lebenssituation, sondern auch zur Verbesserung ihres Selbstwertgefühls beitragen. Dies könnte etwa dadurch geschehen, dass ihnen in besonderem Maße Wertschätzung und Anerkennung für gemeinwohlorientierte Tätigkeiten entgegengebracht wird. Hierüber können sie eine Form von Sicherheit und Selbstwertgefühl entwickeln, die es ihnen ermöglicht, ihre soziale Isolation aufzubrechen.

Um mit Hilfe materieller und symbolischer Anreize das ehrenamtliche Engagement von Arbeitslosen zu steigern, ist es nach Meinung der Experten notwendig, diese Anerkennungsformen zentral zu koordinieren und entsprechende Vernetzungen zwischen den verschiedenen Einrichtungen, Betrieben und gegebenenfalls Behörden zu schaffen, die bereit sind, das ehrenamtliche Engagement von Arbeitslosen in der oben beschriebenen Weise insbesondere durch Vergünstigungen oder das Angebot niederschwelliger Veranstaltungen, zu denen explizit alle gesellschaftlichen Gruppierungen eingeladen sind, zu unterstützen. Besonders hilfreich für die potentielle Aktivierung von Arbeitslosen ist die Einrichtung einer zentralen kommunalen Stelle, in der alle relevanten Informationen gebündelt werden. Diese sollte einschließen, sowohl die von den Arbeitslosen anzubietenden Kompetenzen zu erfassen, sie zu ermutigen, sich an Träger von Projekten zu wenden, aber sie sollte auch die Erwartungen und Aufgaben, die an Ehrenamtliche in den jeweiligen Projekten und Initiativen gestellt werden, deutlich kommunizieren. Die Interviews zeigen deutlich, dass die Arbeit kirchlicher Träger (Diakonie,

Caritas), der Freiwilligenbörse, des Selbsthilfebüros oder auch einiger spezieller Vereine sehr erfolgreich ist. Als entscheidender Faktor für den Erfolg wird in diesem Zusammenhang genannt, dass die unmittelbare Kommunikation mit den Arbeitslosen gewährleistet wird und sie keinerlei soziale Barrieren davon abhalten, an Informationen zu gelangen, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen und gegebenenfalls auch schon erste Erfahrungen zu machen.

## 5.5. Bürgerschaftliches Engagement von Unternehmen

Hinsichtlich des bürgerschaftlichen Engagements stellen Unternehmen eine besondere Gruppe dar. In den letzten Jahren wurde die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung allgemein zu einem zentralen Bestandteil der Unternehmenspolitik. Die Unternehmen formulieren dies auch explizit, indem sie darauf hinweisen, dass sie ihrem jeweiligen Standort gegenüber in einem „besonderen Verantwortungsverhältnis“ stehen. Die Förderung freiwilligen Engagements bestimmen sie als eine ihrer zentralen Aufgaben, und sie möchten einen nachhaltigen Beitrag zur Stärkung der Kommunen leisten, indem sie entweder auf konkrete Problemlagen reagieren oder aber, allgemein, das soziale und kulturelle Zusammenleben in der Stadt unterstützen. Hierbei verweisen alle interviewten Experten darauf, dass ihr Engagement als ein klares Bekenntnis zum Standort zu werten ist, man fühle sich als Teil der Kommune und möchte dieser „etwas zurückgeben“.

Die konkreten Engagementformen und Projekte zielen zunächst unmittelbar auf die spezifische Situation in Heidelberg und versuchen, an aktuelle Problemlagen oder bestehende Projektideen anzuknüpfen. In der Regel sind sie eng mit den jeweiligen Unternehmensinteressen, „der Firmenphilosophie,“ verknüpft, so dass die faktischen Unterstützungsleistungen und ehrenamtlichen Tätigkeiten oftmals aus der spezifischen Firmenidee generiert werden oder an diese rückgebunden sind.

In den Experteninterviews fällt diesbezüglich auch auf, dass über die von den Unternehmen explizit hervorgehobene Einbettung ihres Engagements in das städtische Leben und die entsprechenden Aktivitäten auch die Bezugnahme auf die Metropolregion immer häufiger als wichtige Referenzgröße für ihr Engagement genannt wird.

Generell lassen sich drei Hauptmuster bürgerschaftlichen Engagements bei den interviewten Heidelberger Unternehmen unterscheiden: Zum einen werden die Mitarbeiter zu freiwilligem Engagement motiviert. Die Unternehmen stellen ihre Mitarbeiter für eine gewisse Zeit frei – „spenden



Arbeitszeit“ –, in der sich diese einem spezifischen Projekt widmen können. Hierbei werden oftmals Projekte verfolgt, die aus dem Kreis der Mitarbeiter vorgebracht oder die in enger Abstimmung mit diesen entwickelt werden und einen unmittelbaren Bezug zu aktuellen Themen haben, in denen Handlungsbedarf wahrgenommen wird. Dieses Engagement fördert nicht nur die Zusammenarbeit innerhalb der Unternehmen, sondern ist in besonderem Maße förderlich, „die Kommunikation, z.B. zur Gemeinde, zu stärken.“ Und dies insbesondere auch, um „die Firma in etwas anderer Art und Weise ins Gemeinwesen einzubinden.“

Daneben verfolgen die Unternehmen oftmals eine „doppelte Strategie“, indem sie operativ und fördernd auftreten. Sie schauen sich einerseits nach Projekten um, die sie als unterstützenswert einstufen bzw. entwickeln selbst solche Projekte; andererseits können sich bestehende Projekte oder Initiativen auch an die Unternehmen wenden, und sich um eine Unterstützung in Form von Sach- oder Finanzmitteln zu bewerben. Aber auch hier gilt, dass die unterstützten Projekte „inhaltlich zum Unternehmen passen müssen“.

Dies verdeutlicht nochmals nachdrücklich, dass, mit Blick auf das bürgerschaftliche Engagement von Unternehmen, eine enge Verbindung zwischen Motiven und der jeweiligen Tätigkeit besteht. Die jeweilige Firmentradition bzw. die Firmenkultur stecken den Rahmen für das Engagement ab, wobei es den Mitarbeitern in der Regel freigestellt ist, inwieweit sie sich hieran beteiligen. Deren Motivation hängt sehr stark von der „Sinnhaftigkeit des jeweiligen Projekts“ und der damit gegebenen Möglichkeit ab, sich selbst - aber auch das Unternehmen - durch sozial verantwortungsvolles Handeln in den firmenübergreifenden gesellschaftlichen Kontext einzubinden.

Wenngleich mit Blick auf einzelne Mitarbeitergruppen, etwa die Auszubildenden oder einzelne Mitarbeiter, die über eine lange Zeit hinweg ehrenamtlich tätig waren, eine Wertschätzung des freiwilligen Engagements als sinnvoll und motivierend angesehen werden kann, spielt

Anerkennung für die überwiegende Mehrzahl der Unternehmensmitarbeiter nur eine nachrangige Rolle. Die Erfahrung des gemeinsamen „Anpackens und Lösens“ von Aufgaben, bei dem sich, wenn möglich, alle Unternehmensmitarbeiter unabhängig von ihrem Status und ihrer Position in der Firma beteiligen, ist zentral für die individuelle Bewertung und potenzielle Weiterführung des Engagements.

Auch für die Unternehmen ist der Aspekt der öffentlichen Anerkennung nicht primär. Vielmehr wolle man mit den jeweiligen Aktivitäten eher zurückhaltend umgehen: „Wir hängen eigentlich unser Engagement nicht an die große Glocke.“ Trotzdem zeigt sich aber auch, dass bestimmte, institutionell klar und eindeutig adressierbare Anerkennungspraktiken als positiv angesehen werden. So wurde etwa die Aktion „Aktie E“ generell als sehr sinnvoll eingestuft. Das heißt, konkrete Formen der Anerkennung, die beispielsweise im Rahmen spezifischer Programme ausgesprochen werden und nicht von einer „diffusen Öffentlichkeit“ ausgehen, sondern eindeutig etwa der Stadtverwaltung oder dem Oberbürgermeister zugeschrieben werden können, werden als sinnvoll und motivierend angesehen. Dies sollte dann immer auch in eine allgemeine Berichterstattung eingebunden sein, so dass es nicht als Werbeaktion missverstanden wird, sondern der Zweck und das Ziel des Engagements deutlich aufgezeigt werden kann.

Wenngleich die Unternehmen ihr Engagement weitgehend eigenständig verantworten und konzipieren, wird darauf hingewiesen, dass es sinnvoll wäre, die Zusammenarbeit in der Stadt wie auch mit der Stadtverwaltung auszubauen. So wird die Zusammenarbeit mit der Verwaltung im Allgemeinen als gut und unterstützend wahrgenommen. Für den gewollten und beabsichtigten Ausbau von Kooperationen und Vernetzungen innerhalb der Stadt, aber auch darüber hinaus innerhalb der Metropolregion wäre eine weitergehende Bündelung von Informationen überaus hilfreich und bedeutsam. Dies könnte allen Interessierten in Form einer Datenbank zur Verfügung gestellt werden – wobei in den Gesprächen verschiedentlich auch angeboten wurde, hierbei unterstützend

mitzuarbeiten -, sollte aber durch eine zentrale Stelle mit kompetenten Mitarbeitern ergänzt werden. Dies böte auch die Grundlage für die Entwicklung einer allgemeinen Konzeption, wie und in welcher Weise sich das bürgerschaftliche Engagement in Heidelberg in Zukunft weiterentwickeln soll, damit die Unternehmen einschätzen können, in welcher Form sie sich daran beteiligen können oder wollen und inwieweit sich hierfür strategische Netzwerke entwickeln lassen. Denn neben dem unternehmensspezifischen Engagement besteht deutlich der Wunsch, sich auch allgemein bei der Entwicklung der Stadt zu engagieren. Eine zentrale städtische Stelle könnte hierfür die Mittlerfunktion übernehmen, um unterschiedliche kommunale Akteure in ein Gespräch miteinander zu bringen und mögliche Kooperationen anzustoßen. Die Stadt sollte in diesem Sinne ihre Rolle innerhalb des Prozesses der Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements „offensiv und eindeutig bestimmen“. Sie ist aus Sicht der Unternehmen prädestiniert, die Aufgabe der Konzentration der Informationen zu übernehmen, entweder selbst oder in Delegation, damit auf der Grundlage dieser Daten ein zentraler Ansprechpartner für Fragen des bürgerschaftlichen Engagements bestehen würde, der auch koordinative und vermittelnde Aufgaben übernehmen könnte. Die Übernahme einer solchen Funktion würde es den Unternehmen erleichtern, sich zu entscheiden, ob und wie sie sich an die Verwaltung wenden und welche Verbindungen und Netzwerke sie im Rahmen ihres Engagements eingehen wollen und können.

## **6.Diskussion: Die Einbettung des bürgerschaftlichen Engagements in den kommunalen Kontext.**

Für das Verständnis und die perspektivische Einschätzung des bürgerschaftlichem Engagements in Heidelberg, insbesondere derjenigen Gruppen, bei denen das höchste Entwicklungspotenzial vermutet wird, ist es abschließend notwendig, die kontextuelle Einbettung des Engagements genauer zu beleuchten. Die vorliegenden Ergebnisse machen deutlich, dass die Motive und Interessen der Bürgerinnen und Bürger an einer ehrenamtlichen Tätigkeit von mehreren Faktoren beeinflusst werden. Neben der biographischen Prägung, also der Verfügung über materiellen und auch kulturelle Ressourcen, der Milieugebundenheit oder der generellen Wertorientierung der Akteure, spielen auch gesellschaftliche Faktoren wie Anerkennungs- und Wertschätzungsprozesse eine zentrale Rolle. Darüber hinaus wird in den Experteninterviews aber auch deutlich, dass die institutionelle Einbindung der Tätigkeiten in die kommunale Infrastruktur von großer Bedeutung für die Genese und die Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements ist.

Ein erster allgemeiner Überblick über die Interviews zeigt, dass die Experten die Situation in Heidelberg grundsätzlich als gut beurteilen. So wird positiv hervorgehoben, dass die Kontakte mit der Stadt und der Verwaltung in der Vergangenheit sehr gut waren und dass die Stadt auch hinsichtlich der finanziellen Förderung und Unterstützung des Engagements sehr aktiv war und ist und sich darin im Vergleich zu anderen Kommunen positiv abhebt. Gleichzeitig wird aber auch konstatiert, dass sich die Rolle der Stadt in diesem Prozess in den letzten Jahren verändert hat. Nachdem sie das bürgerschaftliche Engagement lange Zeit sehr aktiv gefördert und unterstützt hat und dafür auch an symbolisch bedeutsamer Stelle (OB-Referat) personelle Ressourcen eingesetzt wurden, wird sie nun als zurückhaltender wahrgenommen. Dies wird in den Interviews u.a. daran festgemacht, dass zum einen die von vielen als zentral erachtete personelle Kontinuität in diesem Bereich nicht mehr gegeben ist, und zum anderen, eng damit verknüpft, sich die Stadt

nicht mehr so stark in den Dialog zwischen den Akteuren einbringt, wie dies früher der Fall war. „Man war in Heidelberg mit der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements schon mal weiter.“

Die Interviews machen deutlich, dass für alle Gruppen die Einbettung ihres Engagements in den regionalen institutionellen Kontext von großer Bedeutung ist, und dass der Stadt bzw. der städtischen Verwaltung in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle zukommt. Ziel sollte der Aufbau einer weitgehend gewährenden und unterstützenden Infrastruktur sein, die nicht direktiv, sondern vielmehr ermöglichend wirkt und die Autonomie der unterschiedlichen Engagementformen und Projekte schont. Es geht demzufolge in erster Linie darum, die strukturellen Voraussetzungen für ein erfolgreiches individuelles Engagement zu schaffen. So bedarf es einer zentralen Anlaufstelle in der Stadt, quasi eines Kompetenzzentrums für bürgerschaftliches Engagement, das wichtige Aufgaben wie die Sammlung, Strukturierung und Distribution der für das Engagement relevanten Informationen übernimmt. Dies schließt die Erstellung einer öffentlich zugänglichen Datenbank ebenso ein wie die Notwendigkeit, regelmäßig Informationsveranstaltungen zu organisieren und mithilfe spezifischer Medien, die von den Adressaten abhängen, Werbung für das Engagement zu betreiben bzw. auf aktuelle Entwicklungen hinzuweisen.

Damit diese generell als Kernaufgaben bezeichneten koordinativen und vermittelnden Funktionen nicht nur angemessen zur Verfügung gestellt werden können, sondern auch entsprechend angenommen und genutzt werden, bedarf es dauerhafter Ansprechpartner, die vernetzt und im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements anerkannt sind. Gerade in diesem Feld sind oftmals persönliche Beziehungen und der damit verbundene Zugang zu Informationen, das Wissen um Projekte und Kooperationspartner, die für einzelne Personen Gruppen anschlussfähig sind, sowie individuelle Kontaktpflege von großer Bedeutung. Gerade „die Stadt kann aufgrund ihrer Bedeutung und Reputation für mehr Vernetzung sorgen, den Zugang zu Netzwerken öffnen und somit die Basis für

weiteres Engagement ermöglichen“, und würde mit der Schaffung bzw. Aufrechterhaltung einer solchen Stelle auch der Bedeutung, die sie diesem Thema zuschreibt, einen klaren Ausdruck verleihen.

Der Aufbau eines Engagementnetzwerkes, in das das gesamte Engagement eingebettet werden kann, wird von den interviewten Experten als zentrale und notwendige infrastrukturelle Maßnahme bezeichnet, um das bürgerschaftliche Engagement fruchtbar weiterzuführen. Flankierend sollte ein Koordinationsgremium eingerichtet werden, in dem sich die zentralen kommunalen ‚Engagementakteure‘ regelmäßig über die aktuelle Situation austauschen, mögliche Zukunftsthemen entwickeln und somit eine Art von Leitidee des oder programmatisches Statement zum bürgerschaftlichen Engagement in Heidelberg ausarbeiten. Dies sollte ebenfalls zentral – städtisch – koordiniert werden, wenngleich gewährleistet sein muss, dass es sich nicht um ein Steuerungs-, sondern eher um ein Reflexionsgremium handelt, in dem alle gleichberechtigt mitwirken können. Insofern sollten auch die Form und der Kreis der Beteiligten variabel sein, um „die Gefahr der Verkrustung“ zu vermeiden, wenn „immer dieselben“ teilnehmen. Dies ermöglicht, nicht nur den Kreis der Eingeladenen flexibel zu halten, um gegebenenfalls auch weitere zentrale Akteure in der Stadt, wie etwa die Universität oder die IHK, mit einzuladen, sondern auch die Perspektive dahingehend zu erweitern, dass überregionale Vernetzungen, Stichwort: Metropolregion, möglich werden.

Mit Blick auf die institutionelle Rahmung und die dadurch mögliche Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in Heidelberg zeigt die Untersuchung, dass auch die Kommune und die öffentliche Verwaltung wichtige Akteure in diesem Prozess sind und als Impulsgeber und Koordinationsstelle nehmen sie eine entscheidende Aufgabe für die nachhaltige Weiterentwicklung bürgerschaftlichen Engagements ein.

## 7. Literatur

Beher, Karin et al. (2000): „Strukturwandel des Ehrenamtes. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess“, Juventa Verlag, Weinheim und München.

Bierhof H.-W. (2002): „Wie entsteht soziales Engagement und wie wird es aufrechterhalten?“, in: Rosenkranz D., Weber A.: „Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der sozialen Arbeit“, Juventa Verlag, München, S. 21-30.

Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang [Hrsg.] (2005): „Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung“, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Bohnsack, Ralf; Przyborski Aglaja (2007): „Gruppendiskussionsverfahren und Focusgroup“, in: Holzmüller, Hartmut H.: „Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen“, Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler; GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden. S. 491-506.

Braun, Joachim (2001): „Bürgerengagement und Kommunales Management. Engagementförderung in Kommunen durch Parallelstrukturen oder durch eine integrierte Agentur für Bürgerengagement?“, in: Heinze, Rolf G. [Hrsg.] (2001): „Bürgerengagement in Deutschland Bestandsaufnahme und Perspektiven“, Leske + Budrich, Opladen.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2006): „Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004“, <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte,did=73430.html>, letzter Zugriff 11.10.2008.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2006a): „Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004“ Kurzfassung, <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte,did=73430.html>, letzter Zugriff 11.10.2008.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2009): „Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland“, Wissenschaftszentrum Berlin.

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (2008): „Methodenkoffer. Gruppendiskussion“, [http://www.bpb.de/methodik/J4X0OC,0,0,Anzeige\\_einer\\_Methode.html?mid=508](http://www.bpb.de/methodik/J4X0OC,0,0,Anzeige_einer_Methode.html?mid=508), letzter Zugriff 11.10.2008.

Deutscher Bundestag, Enquetekommission (2002): Bericht bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Leske+Budrich, Opladen.

Forschungsprojekt „Ehrenamt und Erwerbstätigkeit – Zeitbalance oder Zeitkonkurrenz“, letzter Zugriff 22.09.2008  
[http://www.arbeitszeiten.nrw.de/pdf/Ehrenamt\\_und\\_Erwerbsarbeit.pdf](http://www.arbeitszeiten.nrw.de/pdf/Ehrenamt_und_Erwerbsarbeit.pdf).

Flick, Uwe (2006): „Interviews in der qualitativen Evaluationsforschung“, in: ders. (Hrsg.): „Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzung“, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg, S. 214-232.

Freiwilligen Survey 1999, letzter Zugriff 22.09.2008  
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/PRM-24454-SR-Band-194.1,property=pdf>.

Gensincke, Thomas; Hartung, Susanne (2003): „Freiwilliges Engagement und bürgerschaftliches Engagement in Berlin [Abstract]“, Infratest Sozialforschung, München.

Jakob, Gisela (1993): „Zwischen Dienst und Selbstbezug. Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements“, Leske + Budrich, Opladen.

Jakob, Gisela; Heinz, Janning (2001): „Freiwilligenagenturen als Teil einer lokalen Infrastruktur für Bürgerengagement“, in: Heinze, Rolf G. [Hrsg.] (2001): Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven, Leske + Budrich, Opladen.

Hermanns, Harry (2000): „Interviewen als Tätigkeit“, in: Flick, Uwe et al. (Hg.): „Qualitative Forschung. Ein Handbuch“, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg. 360-369.

Hitzler, Ronald [Hg.]; Honer, Anne; Maeder, Christoph (1994): „Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit“, Westdeutscher Verlag, Opladen.

Hurrelmann, Klaus et al.; Deutsche Shell [Hrsg.] (2002): „Jugend 2002. Zwischen pragmatischen Idealismus und robustem Materialismus“, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.

Klenner, Christina; Pfahl, Pfahl Svenja (2001): „(Keine) Zeit für's Ehrenamt? Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und ehrenamtlicher Tätigkeit“, letzter Zugriff 22.09.2008  
[http://www.boeckler.de/pdf/wsimit\\_2001\\_03\\_klenner2.pdf](http://www.boeckler.de/pdf/wsimit_2001_03_klenner2.pdf)



Klie, Thomas; Roß, Paul-Stephan; Hoch, Hans; Heimer, Franz-Albert; Scharte, Ulrike; Sozialministerium Baden-Württemberg [Hrsg.] (2004): „Bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt in Baden-Württemberg. 1. Wissenschaftlicher Landesbericht zu bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamt in Baden-Württemberg in den Jahren 2002 und 2003“, Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg.

Krause, Andreas; Resch Marianne (2002): „Ehrenamtliches Engagement in Flensburg. Eine repräsentative Befragung“, letzter Zugriff 22.09.2008  
[http://www.iim.uni-flensburg.de/cms/upload/discussionpapers/02-discussion\\_paper\\_iim-krause\\_resch.PDF](http://www.iim.uni-flensburg.de/cms/upload/discussionpapers/02-discussion_paper_iim-krause_resch.PDF)

Luckmann, Thomas (2007): „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie“, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Mayerhofer, Wolfgang (2007): „Das Fokusgruppeninterview“, in: Holzmüller, Hartmut H.: „Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen.“, Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler; GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden, S. 477-490.

Peglow, Meike (2002): „Das neue Ehrenamt. Erwartungen und Konsequenzen für die soziale Arbeit“, Tectum Verlag, Marburg.

Prognos AG/ AMB Generali (2008): „Engagementatlas 2009. Daten Hintergründe Volkswirtschaftlicher Nutzen.“, letzter Zugriff 25.11.2008.  
[http://zukunftsfonds.amb-general.de/internet/csr/csr\\_inter.nsf/ContentByKey/MPLZ-7L3EHX-DE-p/\\$FILE/Engagementatlas%202009\\_PDF\\_Version.pdf](http://zukunftsfonds.amb-general.de/internet/csr/csr_inter.nsf/ContentByKey/MPLZ-7L3EHX-DE-p/$FILE/Engagementatlas%202009_PDF_Version.pdf)

Roth, Dieter et al.(2002): „Bürgerengagement in Heidelberg“, Amt für Stadtentwicklung und Statistik, Heidelberg

Umweltbundesamt (UBA) (2003):  
<http://www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein/publikationen/Leitfaden-Fokusgruppen.pdf>, letzter Zugriff 25.10.2008.

Wegener, Martina (2007): „Das gesellschaftliche Engagement von Unternehmen in Baden-Württemberg – Ergebnisse einer repräsentativen Studie und weiterführende Deutung“, in: Wirtschaftspsychologie Heft 1/2007.

## Anhang:

### ***Interviewleitfaden***

#### **I. Allgemeine Einführungsfragen**

- *Geschlecht*
- *Alter*
- *Erwerbsstatus*
- *Seit wann in Heidelberg wohnhaft*
- *Haushaltsgröße*
- *Größe des Bekanntenkreises*
- *Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft (falls ja: Kirchenbindung)*
- *Politisches/Gesellschaftliches Interesse*

#### **II. Erfassung der ehrenamtlichen Tätigkeiten**

1. *In welchem Bereich/Bereichen engagieren Sie sich?*
  - a. *In welcher Funktion sind Sie tätig?*
  - b. *Seit wann haben Sie sich engagiert?*
  - c. *Gab es einen konkreten Anlass für Ihr Engagement?*
  - d. *Wie groß ist der Zeitaufwand Ihres Engagements?*
  - e. *Welche Organisationsform ist Ihrer Meinung nach für freiwilliges Engagement am geeignetsten?*
2. *Stellt Ihr Engagement eine wichtige persönliche Erfahrung für Sie dar?*
  - a. *Hat sich durch das freiwillige Engagement bei Ihnen etwas in Ihrer Haltung der Gemeinschaft gegenüber verändert?*
  - b. *Was schätzen Sie, welche Auswirkungen hat das freiwillige Engagement für Ihr Leben? (Beruf, Lebensführung)*
  - c. *Haben etwas gelernt, was für Ihr Berufsleben von Vorteil war?*
  - d. *Wie hat sich das Engagement auf Ihr privates Leben ausgewirkt?*

#### **III. Strukturmerkmale und Motive der ehrenamtlichen Tätigkeit**

3. *Beschreiben Sie Ihr freiwilliges Engagement. Wie zufrieden sind Sie damit?*

- a. *Welche Erfahrungen oder Ereignisse haben dazu geführt, dass Sie sich engagieren?*
- b. *Ist freiwilliges Engagement bei Ihnen eine familiäre Tradition? Oder gibt es in Ihrem engeren oder auch weiteren Umfeld eine Art „Engagementtradition“?*
- c. *Welche Motive haben Ihre Entscheidung geleitet, sich zu engagieren?*

*Stichworte: Gemeinwohlorientierung, Altruismus, Verantwortungsgefühl, Kommunikation, eigene Probleme, Chancen/Vorteile für sich selbst, Einfluss, berufliche Kontakte, politische Interessen, Geselligkeit mit „Gleichgesinnten“ etc*

- d. *Decken sich diese mit Ihren konkreten Erfahrungen?*
- e. *Welche Erwartungen verbinden Sie mit Ihrer Tätigkeit?*
- f. *Wie ist die Gruppe in der Sie engagiert sind zusammengesetzt?*
- g. *Welche Rolle spielt Eigeninitiative bei Ihrer Tätigkeit? Würden Sie sagen, dass Sie kreativ und eigenverantwortlich tätig sind?*
- h. *Erhalten Sie Unterstützung für ihre Eigeninitiative?*
- i. *Mit wem stehen Sie bei der Ausübung Ihrer Tätigkeit in Kontakt?*
- j. *Helfen Sie anderen Organisationen bei Projekten und ähnlichem?*
- k. *Möchten Sie sich mit anderen vernetzen?*
- l. *Welche Institutionen, private oder öffentliche, leisten Hilfestellungen? Und würden Sie sich mehr erhoffen?*

#### **IV. Aktivierungsmöglichkeiten und Unterstützungsstruktur: Anerkennung und Fortbildung**

- 4. *Haben Sie das Gefühl, dass Ihr näheres Umfeld an Ihrer Tätigkeit interessiert ist und diese wertschätzt?*

- a. *Wie wichtig ist Ihnen eine Anerkennung Ihrer Tätigkeit, und in welcher Form findet diese bislang ihren Ausdruck?*
- b. *Wer ist hierbei Ihrer Meinung nach wichtig? Wessen Aufgabe ist dies?*
- c. *Sollte es hierfür zentrale etwa kommunale Ansprechpartner geben oder besondere Ereignisse? (beispielsweise Tag des Ehrenamts, Markt der Möglichkeiten etc.)*
- d. *Von wem und wie wird Anerkennung ausgedrückt und erachten Sie diese als ausreichend?*

*- Wenn nein:*

1. *was fehlt, welche Form hielten Sie für adäquat, von wem sollte die Anerkennung ausgehen (Freunde, Milieu, größere Gemeinde, Kommune etc.)*
2. *Kann fehlende Anerkennung Ihrer Meinung nach ein Grund dafür sein, das Engagement zu reduzieren oder zu beenden, bzw. glauben Sie, dass ausreichende Anerkennung ein Motiv für erstmaliges oder verstärktes Engagement darstellt?*

- e. *Haben Sie schon einmal bemerkenswerte Erfolge in Ihrer Tätigkeit erzielt?*
- f. *Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen der Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit und dem Wunsch bzw. der Entscheidung, sich zu engagieren. Oder mit anderen Worten: Könnte dies zur Aktivierung freiwilligen Engagements beitragen?*

*5. Welche Rolle spielt die Möglichkeit der Fortbildung bei freiwilligem Engagement?*

- a. *Haben Sie selbst schon einmal an (externen) Fortbildungen teilgenommen?*
  - b. *Wenn ja, durch wen erfolgten diese?*
    - i. *Und welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?*
    - ii. *Was könnte verbessert werden?*
  - c. *Wenn nein, würden Sie gerne Fortbildungen, Weiterqualifikationen besuchen?*
    - i. *Welche Qualifikationen halten Sie für besonders wichtig?*
      1. *Für sich selbst*
      2. *Für Engagierte im Allgemeinen*
    - ii. *Sollte es hierfür ein allgemeines Angebot geben? Und wenn ja, wer sollte dies koordinieren?*
6. *Generell, welche Unterstützung erachten Sie als hilfreich oder auch notwendig für Ihr Engagement, und was kann einem individuellen Engagement im Wege stehen?*
- a. *Welche Institutionen sind beim Einstieg von besonderer Bedeutung?*
  - b. *Spielen materielle Entschädigungen/Anreize eine Rolle?*
  - c. *Welche Bedeutung kommt der Vereinbarkeit von Engagement und Beruf/Privatleben zu?*
  - d. *Inwiefern kann die Stadt Unterstützung anbieten? Sollte sie dies überhaupt?*
  - e. *Wen würden Sie als kompetente und legitime Anlaufstelle betrachten?*

## **V. Vernetzung und Kommunikation: Einschätzung des Engagement Umfeldes**

7. *Bestehen Beziehungen zwischen Ihnen oder Ihrer Organisation mit anderen ehrenamtlichen Gruppen, Vereinen, Projekten, Trägerorganisationen oder den Institutionen der Stadt?*
- a. *Wie wichtig ist es, sich über die Erfahrungen mit freiwilligem Engagement untereinander auszutauschen (mit wem und wie)?*
  - b. *Stehen die unterschiedlichen Bereiche des Engagements in Kontakt zueinander?*

- i. *Wenn ja, wodurch? (gleiche Organisation / Freunde und Bekannte / Familie / Arbeitskollegen)*
- ii. *Wenn nein, sollte es eine Art Netzwerk der Engagierten geben? Oder eine Form von gemeinsamer Koordinations-/Anlaufstelle? Und würden Sie dies als Unterstützung für Ihre Arbeit ansehen?*
- c. *Wie wird der Kontakt hergestellt? Welche Medien werden hierbei verwendet (Insbesondere Bedeutung des Internet)? Sehen Sie Verbesserungsmöglichkeiten?*
- d. *Fänden Sie gemeinsame übergreifende Aktionen sinnvoll, bzw. haben Sie diesbezügliche Erfahrungen? Lokal und global (überregional)?*
- e. *Wie gut ist die Verbindung zu den Institutionen der Stadt bzw. wie bekannt sind Ihnen diese?*
- f. *Wie schätzen Sie die Qualität dieser Verbindungen ein? Ist diese eher unterstützend oder hemmend?*
- g. *Sehen Sie eine Konkurrenz oder einen Wettbewerb unter den Organisationen des freiwilligen Engagements?*

## **VI. Bewertung der bestehenden Infrastruktur**

- 8. *Welche Institutionen in Heidelberg sind Ihrer Meinung nach erste Ansprechpartner, wenn man sich für bürgerschaftliches Engagement interessiert oder sich bereits engagiert? Und haben Sie eher positive oder eher negative Erfahrungen mit diesen gehabt?*
  - a. *Haben Sie schon etwas von der Freiwilligenbörse oder dem Selbsthilfebüro gehört?*
    - 1. *Was, glauben Sie, sind deren Aufgaben?*
  - b. *Inwieweit stellt die Stadtverwaltung in Ihren Augen einen wichtigen Ansprechpartner für Probleme bei ehrenamtlicher Tätigkeit dar? Welche Erfahrungen haben Sie diesbezüglich gemacht?*

9. *Besteht Ihrer Meinung nach in Heidelberg ein ausreichendes Angebot an Information zum Thema bürgerschaftliches Engagement?*
- a. *Sind Sie an zusätzlichen Informationen interessiert?*
  - b. *Welche Informationen erachten Sie als wichtig?*
    - i. *Rechtliche Grundlagen*
    - ii. *Aktueller Überblick über bestehende Engagement-Infrastruktur.*
    - iii. *Informations- und Weiterbildungsmöglichkeiten.*
  - c. *In welcher Form sollten diese Informationen vorliegen*
    - i. *Internet?*
    - ii. *Regionalpresse?*
    - iii. *Zentrale (Stadt oder entsprechende Organisation) oder dezentrale (Bürgerämter) Informationsstellen?*
    - iv. *Bürgerforen zu aktuellen Fragen?*
  - d. *Wer sollte hierfür die Verantwortung übernehmen?*
  - e. *Wäre dies eine Möglichkeit, mehr Bürger zu aktivieren*

## **VII. Schluss: Verbesserungsvorschläge für das „bürgerschaftliche Engagement“ in Heidelberg**

10. *Wenn sie an das bislang Gesagte denken: Haben Sie Ideen, Vorstellungen Wünsche, was verbessert werden könnte?*
- a. *Können/sollen Ihrer Meinung nach etwa Unternehmen, Arbeitgeber oder die kommunalen Institutionen aktiv in den Prozess des Engagements eingreifen?*
  - b. *Worin könnte ein wichtiger Input bestehen: Materielle Unterstützung, flexible Arbeitszeitgestaltung für ehrenamtlich Engagierte, Angebot von Fortbildungsmaßnahmen, öffentliche Ehrungen für außerordentliches Engagement etc. ?*
  - c. *Wo sehen Sie künftige Betätigungsfelder für das bürgerschaftliche Engagement in Heidelberg.*